

Nr. 2

Mai 1995

Vossische Nachrichten

Mitteilungen der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft e.V.



HEINRICH VOSS

im Alter von 21 Jahr gemalt.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Wieder ist es Mai geworden, bevor wir die Arbeit an der zweiten Nummer der *Vossischen Nachrichten* beenden konnten. Die farbige Umschlaggestaltung und der erweiterte Umfang dieser Ausgabe zeigen, daß unsere Gesellschaft lebt und gedeiht.

Auch in dieser Ausgabe finden Sie zunächst wieder Nachrichten und Veranstaltungshinweise (S. 2-4) sowie eine aktuelle Liste der neuen Mitglieder (S. 31). Beträchtlich erweitert ist die Abteilung der *Anzeigen und Rezensionen* (S. 23-27), in der Martin Griegers Besprechung einer Neuedition der Lebenserinnerungen der Margarethe E. Milow (S. 23f.) besonders hervorzuheben ist.

In erster Linie jedoch steht die vorliegende Nummer im Zeichen der Spurensicherung. Einige unserer Mitglieder haben Quellen für die Voß-Forschung zugänglich gemacht, die bisher wenig oder gar nicht beachtet wurden. So stellt Frank Baudach Ihnen einen bislang unbekanntem Brief von Heinrich Voß vor, den dieser am 1. September 1804 an seinen Studienfreund Benjamin Adolf Marks schrieb und der einige neue Erkenntnisse über den bislang wenig beachteten Voß-Sohn ermöglicht (S. 5-18). Axel E. Walter informiert in seinem Artikel über Handschriftenfunde im Eutiner Ostholstein-Museum, die auch für die Voß-Forschung von Bedeutung sind (S. 19-22).

Eine ganz besondere Freude ist es uns, Sie auch in dieser Ausgabe wieder mit einigen "Vossilien" bekannt zu machen (S. 27-30). Sollten Sie über ähnliche Fundstücke verfügen, dann würden wir uns freuen, wenn Sie uns diese zugänglich machten, um sie in den *Vossischen Nachrichten* vorzustellen.

Wir hoffen, daß diese zweite Nummer Ihre Zustimmung findet, Ihr Interesse weckt und zu weiteren Taten in Sachen Johann Heinrich Voß anregt.

Die Redaktion

Nachrichten

Voß-Tagung der Eutiner Landesbibliothek

Die mit etwa 60 Teilnehmern bislang größte wissenschaftliche Tagung über Johann Heinrich Voß fand vom 5. bis 8. Oktober 1994 in der Eutiner Landesbibliothek statt. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Günter Häntzschel wurden insgesamt 21 Referate gehalten und diskutiert: *Manfred von Stosch (Düsseldorf)*: J. H. Voß und der Göttinger Hain. - *Lesley Drewing (Kiel)*: "... wenn auch nicht allemal so passend für den Geschmack neuerer Leser". Zum Schicksal der Vossischen Shakespeare-Übersetzung. - *Ulrich Joost (Ober-Ramstadt)*: Bürger und Voß. - *Leif-Ludwig Albertsen (Århus)*: Hase und Kartoffel, Adel und Bauer um 1800. Bemerkungen zu J. H. Voß: "Die Kartoffelernte" und Verwandtem (öffentlicher Abendvortrag). - *Axel E. Walter (Osnabrück)*: Voß und der "Eutiner Kreis". - *Henry Smith (Oldenburg i. H.)*: Gabriel Gottfried Bredow. Konturen eines Bildes. - *Peter Schünemann (Otterndorf)*: Voß und Lichtenberg. - *Ludger Rehm (Osnabrück)*: Bemerkungen zu Carl Friedrich

Zelters Voß-Vertonungen. - *Laurenz Lütteken (Münster)*: "Es herrscht durchaus die simpelste und schönste Harmonie". Zur Typologie der musikalischen Idylle. - *Helmut Schneider (Bonn)*: Johann Heinrich Voß und der Neuhumanismus. - *Sigrid von Moisy (München)*: Die Vossiana der Bayerischen Staatsbibliothek. - *Kornelia Küchmeister (Kiel)*: Der Familiennachlaß Boie-Voß in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel. - *Johann Heinrich Voß (Meckenheim-Merl)*: Die Bibliotheca Vossiana in der Lehrerbibliothek des Görres-Gymnasiums in Düsseldorf. - *Klaus Manger (Jena)*: Voß in Jena. - *Heidi Ritter (Halle a. d. S.)*: Ernestine Voß und ihre "Mitteilungen aus dem Leben von J. H. Voß". - *Peter J. Brenner*: Streit in der Idylle. Johann Heinrich Voß als Polemiker. - *Jürgen Behrens (Frankfurt a. M.)*: Whig und Jacobiner - zur Freund-Feindschaft zwischen Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Johann Heinrich Voß. - *Gerd Meyer (Rauschenberg)*: "Voß contra Stolberg" - das Echo der Kontroverse in der zeitgenössischen Publizistik und in der Literaturgeschichte. - *Günter Hüntzschel (München)*: Voß als Objekt romantischer Satiren. - *Adrian Hummel (München)*: "Es war die Zeit, da ein Schwarm junger Kräftlinge ...". Bestimmungen des 'Romantischen' bei Johann Heinrich Voß. - *Dieter Lohmeier (Kiel)*: Zwischen Bauernbefreiung und Französischer Revolution - Voß und die Politik. - Die Publikation eines Tagungsbandes in der Reihe *Eutiner Forschungen* ist für 1996 vorgesehen.

Jugendbegegnung in Vossischem Namen

Daß Johann Heinrich Voß nicht nur Gegenstand historischer Erkenntnis, sondern auch Anlaß zu ganz andersartiger, praktischer Betätigung sein kann, beweisen die Johann-Heinrich-Voß-Schulen in Otterndorf, Penzlin, Neubrandenburg und Eutin jährlich aufs neue. Ende April fand in Neubrandenburg das nunmehr bereits sechste große Handballturnier der Voß-Schulen statt. Seit 1990 treffen sich die handballbegeisterten Schüler in jährlichem Wechsel an den vier Voß-Orten und ermitteln die besten Mannschaften und Einzelspieler. Auch wenn bei diesen Turnieren Johann Heinrich Voß (dessen Verhältnis zum Handballsport allerdings noch näher untersucht werden müßte...) nur am Rande eine Rolle spielt - es bleibt zu hoffen, daß diese erfreuliche Tradition der Jugendbegegnung in Vossischem Namen weiter erfolgreich fortgesetzt werden kann.

Voß-Ausstellungen in Penzlin, Eutin und Otterndorf

Die von Siegfried Heuer konzipierte und im Herbst 1993 im Ankershagener Schlieffmann-Museum gezeigte Ausstellung "200 Jahre Homer-Übersetzung durch Johann Heinrich Voß" hat im vergangenen Jahr eine Rundreise durch Norddeutschland angetreten und dabei mehrere Metamorphosen durchgemacht: Nachdem sie zunächst vom 26. August bis zum 20. September 1994 in umgearbeiteter und erweiterter Form unter dem Titel "Johann Heinrich Voß - der größte Sohn der Stadt Penzlin" vom Penzliner Kulturverein im "Wallschlößchen" in Penzlin zu sehen war, wurden ihre vor allem Vossens Jugend betreffenden Teile dann im Oktober 1994 unter dem Titel "Johann Heinrich Voß in Mecklenburg" im Eutiner Ostholstein-Museum (als Ergänzung zu den Voß-Vitrinen der dortigen Dauerausstellung) gezeigt und im

Rahmen der Voß-Tagung der Eutiner Landesbibliothek präsentiert. Am 9. Februar 1995 schließlich wurde ein neuer Ausstellungsraum im Kranichhaus-Museum in Otterndorf mit der Ausstellung "*Johann Heinrich Voß - Lebensstationen in Norddeutschland*" eröffnet. Den Grundstock bildeten auch hier die Ankershagener Exponate, ergänzt durch eigene Otterndorfer Bestände sowie Leihgaben aus Eutin und Hamburg.

Veranstaltungen der Voß-Gesellschaft

Die Jahreshauptversammlung 1994 unserer Gesellschaft fand am 9. Juli 1994 in Eutin statt. Hauptpunkte der Versammlung, an der 22 Mitglieder teilnahmen, waren der Tätigkeitsbericht des Vorstandes und die Planung der weiteren Arbeit der Gesellschaft. Als Gast anwesend war Herr v. Wallmoden vom Göttinger Wallstein-Verlag, der über die Finanzierungsmodalitäten der von unserer Gesellschaft mitinitiierten Voß-Studienausgabe (s. die Vorankündigung auf S. 25) informierte. Aufgrund des Berichtes der Rechnungsprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Interessierte Mitglieder können das Versammlungsprotokoll beim Schriftführer anfordern.

Anschließend fand ein öffentlicher Abendvortrag mit dem Titel *Griechenland und Gegenwart. Voß' Elegie "An meine Ernestine"* statt, in dem Prof. Dr. Dieter Lohmeier (Kiel) in einer eindrucksvollen Analyse des 1784 entstandenen Gedichtes und seiner späteren Fassung *Der Abendgang* (1802) Voß' Verhältnis zur Antike und die spezifische Form seines Klassizismus darstellte.

Mit Unterstützung des Vereins *Freunde der Eutiner Landesbibliothek* konnten wir dann unsere Vortragsreihe am 15. Februar 1995 fortsetzen: Im mit 70 Personen vollbesetzten Seminarraum der Eutiner Landesbibliothek sprach Dr. Dirk Hempel (Cuxhaven) zum Thema *Aristokrat und Reformier. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Kammerpräsident in Eutin (1793-1800)*. Im Mittelpunkt des auf neuen Quellenforschungen beruhenden Vortrags stand neben der Darstellung der Regierungstätigkeit Stolbergs in Eutin die politische Standortbestimmung des sowohl standesbewußten als auch im Sinne des aufgeklärten Absolutismus reformorientierten Aristokraten.

Vor 200 Jahren erschien bei Nicolovius in Königsberg die erste Buchausgabe der *Lui-se*, des einst so berühmten, heute aber kaum noch bekannten *ländlichen Gedichts in drei Idyllen* von Johann Heinrich Voß. Aus diesem Grund veranstaltet die Voß-Gesellschaft am 17. Juni 1995 eine szenische Lesung mit der Kölner Schauspielerin Margarete Herdieckerhoff, die von dem Harfenisten Christian Leichtfuss (Neustadt i. H.) musikalisch begleitet wird. Frau Herdieckerhoff und Herr Leichtfuss haben das Programm eigens für diesen Abend zusammengestellt, und man darf auf ihre szenisch-musikalische Interpretation des Werkes gespannt sein. Die Veranstaltung findet im Ostholstein-Museum (Eutin, Schloßplatz 1) statt und beginnt um 19 Uhr 30.

Die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Gesellschaft wird am Sonnabend, dem 2. September 1995 um 16 Uhr in der Eutiner Landesbibliothek (Eutin, Schloßplatz 4) stattfinden. Daran schließt sich wiederum eine öffentliche Vortragsveranstaltung an, für die wir Dr. Franklin Kopitzsch (Hamburg) gewinnen konnten. Thema seines Vortrags ist *Voß in Hamburg und Wandsbek*.

Von der Freiheit eines Unmündigen

Ein ungedruckter Brief von Heinrich Voß

Daß Heinrich Voß, der zweite Sohn von Ernestine und Johann Heinrich Voß, „kein überragender Geist“¹ gewesen sei, darin sind sich die wenigen Forscher, die sich mit ihm beschäftigt haben, weitgehend einig. „Ihm fehlte“, so formulierte es Franz Muncker 1896, „eine selbständige, energisch auf das Ziel losdringende Natur. Die kindliche Liebe und Verehrung, die er für seinen Vater hegte, raubt ihm schließlich jede geistige Unabhängigkeit. Wie sein Vater ihm als höchstes Vorbild galt, so fügte er sich widerspruchslos seinen Anschauungen und war zufrieden, wenn er nur mit matterer Stimme die Meinungen des Alten nachsprechen, ihm die Beantwortung eines Briefes abnehmen oder bei seinen Studien dienend helfen konnte.“² Muncker bringt mit dieser ebenso prägnanten wie vernichtenden Charakterisierung das seit Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend gültige Heinrich Voß-Bild auf den Punkt: Geistige Unselbständigkeit und Willensschwäche eines im Grunde immer kindlich gebliebenen Menschen - dies sind die schon 1876 von Wilhelm Herbst vorgebrachten³ und noch 1981 von Detlev W. Schumann wiederholten⁴ Charaktereigenschaften, mit denen Heinrich Voß beschrieben wird.

Nun sind diese Aussagen gewiß nicht völlig aus der Luft gegriffen. Schon Heinrichs äußerer Lebensweg ist ja sehr weitgehend an den seiner Eltern gebunden: Am 25. Oktober 1779 in Otterndorf geboren, wuchs Johann Heinrich der Jüngere (der Heinrich gerufen wurde und sich auch später fast immer nur Heinrich nannte) in Eutin auf, wo er nach dem frühen Tod des erstgeborenen Bruders Friedrich Leopold der älteste der vier Voß-Söhne war. Schon als Kind eher kränklich, erwies sich der vom Vater früh geförderte Heinrich als hochbegabter und fleißiger Schüler. Ab Ostern 1799 studierte er in Halle zunächst Theologie, dann sein eigentliches Studienfach Philologie. Ab Herbst 1801 setzte er sein Studium in Jena fort, wohin seine Eltern ihm ein Jahr später folgten. 1804 wurde er auf Vermittlung Goethes Lehrer am Gymnasium in Weimar und wechselte 1806 als Universitätsprofessor nach Heidelberg, wohin seine Eltern bereits ein Jahr zuvor übersiedelt waren. Er blieb unverheiratet und lebte bis zu seinem Tod am 20. Oktober 1822 im elterlichen Haus in Heidelberg.

-
- 1 So die Charakterisierung von Walter Benjamin in: *Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen*. Ausgewählt und eingeleitet von Walter Benjamin. Mit einem Nachwort von Theodor W. Adorno. Frankfurt a. M. 1965 (sammlung in sel 11), S. 34.
 - 2 Franz Muncker: Art. *Voß*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie [ADB]* Bd. 40. Leipzig 1896, S. 334-349, hier: S. 348. - Es ist bezeichnend, daß Munckers Urteil noch von Benjamin (s. Anm. 1) als fraglos gültig akzeptiert und von ihm wörtlich (und ohne Angabe der Quelle) zitiert wird.
 - 3 Wilhelm Herbst: *Johann Heinrich Voß*. Bd. I, II/1, II/2. Leipzig 1872-76. Vgl. vor allem Bd. II/2, S. 104f. u. 195.
 - 4 Detlev W. Schumann: *Heinrich Voß - Zwischen Aufklärung und Romantik. Mit unveröffentlichten Briefen*. In: *Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins* 84/85 (1980/81), S. 215-273, hier: S. 233, 235, 241 u. 246.

Damit hat Heinrich von den 43 Jahren seines Lebens nur knapp sechs Jahre von seinen Eltern getrennt gelebt - rechnet man das erste Weimarer Jahr ab, als die Eltern noch im benachbarten Jena wohnten, so sind es sogar nur 4½ Jahre. Doch nicht nur diese äußeren Tatsachen seiner Biographie, auch ein Blick auf die berufliche und philologische Tätigkeit Heinrichs scheint die These von der Unselbständigkeit seines Wesens zunächst zu bestätigen. Denn er folgte dem Vater nicht nur in der Berufswahl, sondern sehr weitgehend auch in seinen philologischen und weltanschaulichen Positionen. Er arbeitete in vielfältiger Hinsicht mit Johann Heinrich zusammen, schrieb in der Tat nicht selten Briefe in seinem Auftrag, beteiligte sich an den literarischen Fehden, aber auch an etlichen wissenschaftlichen Projekten des Vaters, so an den Arbeiten zum großen, unvollendet gebliebenen deutschen Wörterbuch sowie an den Forschungen zur antiken Geographie. Und auch die Hauptwerke seiner Übersetzertätigkeit standen in engem Zusammenhang mit dem Vater - die große Shakespeare-Übersetzung ist ein zwar allein begonnenes, dann aber zusammen mit Johann Heinrich und dem Bruder Abraham vollendetes Gemeinschaftswerk, und wie diese folgte auch Heinrichs große Aischylos-Übersetzung den 'Vossischen' Übersetzungsprinzipien, weshalb sie nach seinem Tod auch vom Vater abgeschlossen und herausgegeben werden konnte.

Hinzu kommt ein weiteres: Nicht nur seinen Vater verehrte Heinrich zeit seines Lebens, sondern er neigte allgemein zu einer spezifischen Form schwärmerischer 'Heldenverehrung', die sich in seiner Jugend auf Stolberg, in Weimar auf Schiller und Goethe und später in der Heidelberger Zeit auf Jean Paul richtete. Vor allem Goethe wurde für ihn zeitweilig zu einer Art zweitem Vater. Von ihm, der den jungen Philologen anerkannte und förderte, mit ihm Griechisch las, literarische und philologische Probleme diskutierte (was so weit ging, daß er sich von ihm u.a. metrische Verbesserungsvorschläge für *Hermann und Dorothea* ausarbeiten ließ), war Heinrich aufs höchste fasziniert, ihm ordnete er sich in enthusiastischer Verehrung bereitwillig unter.

War Heinrich Voß also ein zwar begabter und fleißiger, aber psychisch instabiler und blind der Autorität des Vaters bzw. des Ersatzvaters Goethe folgender, unselbständiger Mensch? Zieht man zu den genannten Fakten noch die von ihm selbst und seinem Freund Christian Niemeyer stammenden Berichte über nächtliche Angstvisionen hinzu und nimmt man die (allerdings allesamt aus der Feder von Gegnern stammenden) Gerüchte für bare Münze, er sei ein Trinker gewesen, so läßt sich daraus leicht das Bild eines psychisch labilen, haltlosen Neurotikers konstruieren.⁵

Doch spätestens hier ist allergrößte Vorsicht geboten. Zu denken geben muß nämlich allein schon die Tatsache, daß Heinrich Voß die eigene 'Unmündigkeit' in seinen Briefen selbst mehrfach thematisiert und dabei für sich in Anspruch genommen hat, daß sie keine naive Unwissenheit, sondern Resultat einer selbstgewählten,

5 Schumann entgeht dieser Gefahr nicht ganz. Vgl. zur Alkoholismusthese ebd. S. 230, zu Heinrichs Angstvisionen und dem "Pathologische[n] in seinem seelischen Wesen" S. 231f.

‘freien Unterordnung’ sei. So heißt es im Brief an Karl Solger vom 15. Mai 1804:

Mag es schön sein, keiner Stütze zu bedürfen, isolirt und selbständig zu stehn, ich gebe es zu, aber ganz und gar *mag* ich es nicht sein, wenigstens in meinem Alter nicht. Es gehört ein gewisser Grad von - wie soll ichs nennen? - Abhängigkeit, freier Unterordnung einer edlen Leitung zu meinem Bedürfnisse, wie physisch der Kaffee und eine Pfeife. [...] Ich bin nicht zu einem Selbstherrscher aller Reußen geboren und danke Gott dafür; es ist Himmelswonnen von einem Göthe geleitet zum Besseren geführt zu werden. Ich werde vielleicht mein Lebelang in dieser Hinsicht unmündig bleiben und es wird mein Schade nicht sein.⁶

Es liegt auf der Hand: Die “Abhängigkeit” eines Menschen, der so redet, ist zumindest nicht die eines unmündigen Kindes. Hier zeigt sich, was im Grunde für alle historische Erkenntnis gilt: Werturteile, die zwangsläufig von subjektiven Wertmaßstäben (hier: von der Gültigkeit des Originalitäts- und Genieideals) abhängig sind, können zur wissenschaftlichen Erkenntnis nicht allein nichts beitragen, sondern bergen zudem die große Gefahr, daß durch sie der Blick auf wichtige Tatsachen und Zusammenhänge verstellt wird. In diesem Sinne möchte dieser Beitrag auch keine Ehrenrettung für Heinrich Voß um jeden Preis sein, sondern lediglich für eine sehr genaue und vorurteilsfreie Analyse der vorliegenden Quellen plädieren - nicht um Heinrich Voß, sondern um der Vielzahl ihn, seinen Vater und sein übriges Umfeld betreffender biographischer und ideengeschichtlicher Erkenntnisse willen, die die Auswertung vor allem seines Briefwechsels ermöglicht.

Liest man diesen - allerdings leider nur sehr lückenhaft überlieferten und edierten⁷ - Briefwechsel genauer, so lassen sich in der Tat einige wichtige Fakten zusammentragen, die darauf hindeuten, daß Heinrichs ‘Unterordnung’ einerseits so groß nicht war, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag, andererseits durchaus eine selbstgewählte Abhängigkeit, also ein Akt höherer Freiheit gewesen sein könnte. Der im Folgenden abgedruckte, bislang unveröffentlichte Brief von Heinrich Voß an Benjamin Adolf Marks vom 1. September 1804 soll einige dieser Fakten exemplarisch belegen.⁸

6 *Briefe von Heinrich Voss an Karl Solger*. [Hg. v. Karoline Solger], in: Archiv für Literaturgeschichte 11/1882, S. 94-141 [im Folgenden abgekürzt: Solger], hier S. 103-110 (Brief vom 15.5.1804), das Zitat ebd. S. 107.

7 Daß die Editionsfrage bei den Briefen Heinrich Voß’ noch weit unbefriedigender als bei denen seines Vater ist, verwundert nicht angesichts der negativen Beurteilung seiner Person. Immerhin verdanken wir Heinrichs enger Beziehung zu Goethe, Schiller und Jean Paul, daß zumindest ein Teil seiner Briefe in älteren, heutigen wissenschaftlichen Anforderungen allerdings meist nicht genügenden Ausgaben vorliegen. Grundlegend ist immer noch die von seinem Bruder Abraham herausgegebene Ausgabe der *Briefe von Heinrich Voß*, Bd. I, II/1, II/2, III (Bd. I u. d. T. *Briefwechsel zwischen Heinrich Voß und Jean Paul*), Heidelberg 1833-38 (abgekürzt: BvHV). Vgl. auch: *Goethe und Schiller in persönlichem Verkehre. Nach brieflichen Mitteilungen von Heinrich Voß*. Hrsg. v. Georg Berlit. Stuttgart 1895 (abgekürzt: Berlit). *Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voß dem Jüngern*. Briefauszüge, in Tagebuchform zeitlich geordnet und mit Erläuterungen hrsg. v. Hans Gerhard Gräf. Leipzig 1896 (abgekürzt: Gräf).

Worum geht es in diesem Brief? Sein äußerer Anlaß scheint zunächst wieder einmal die Abhängigkeit des Sohnes zu belegen: Johann Heinrich und Ernestine Voß befinden sich seit knapp zwei Wochen auf einer Reise nach Süddeutschland, die vor allem dem Besuch des alten Hainbundfreundes Miller in Ulm gilt. Heinrich erhält an diesem ersten Septembertag einen Brief aus Würzburg, der ersten großen Station dieser Reise, von wo aus den Vater bereits seit Jahresbeginn mehrfach Anfragen erreicht hatten, Leiter eines an der Universität neu zu errichtenden Schullehrerseminars zu werden. Dieses Angebot ist nun vor Ort in persönlichen Verhandlungen eindringlich wiederholt worden, und die Bedingungen sind derart glänzend, daß der Vater vorläufig zusagt und sich bereits mit seiner zukünftigen Aufgabe zu identifizieren beginnt - immerhin geht es um die aufklärerische Reformierung des Schulwesens im katholischen Bayern, zu der Voß einen entscheidenden Beitrag leisten soll. In diesem Zusammenhang wird er auch ersucht, geeignete Philologen für Schulen in Würzburg und anderen bayerischen Orten vorzuschlagen. Er hat hierfür unter anderem Benjamin Adolf Marks im Auge, einen Kommilitonen Heinrichs aus der Hallenser Zeit, und er gibt seinem Sohn in dem genannten Brief den Auftrag, an Marks zu schreiben und zu erkunden, ob er zur Übernahme einer solchen Aufgabe bereit ist. Und Heinrich, hierin ganz der hilfsbereite und folgsame Sohn, gehorcht dem Befehl des Vaters und schreibt sofort an seinen Studienfreund - obwohl er an diesem Tag unter starken Zahnschmerzen leidet und nur mit Mühe die zum Schreiben nötige Kraft aufbringen kann.

Ist dieser Brief also ein Beleg dafür, daß Heinrich Voß sich (mit Muncker zu reden) "widerspruchslos" dem Willen seines Vaters fügte und bereits "zufrieden" war, wenn er ihm wie hier "die Beantwortung eines Briefes abnehmen" konnte? Wohl kaum, und dies nicht nur wegen der Zahnschmerzen. Denn in einem viel wichtigeren Punkt, der unausgesprochen im Hintergrund des Briefes steht, hat Heinrich Voß sich dem Willen des Vaters bewußt widersetzt: Das Angebot aus Würzburg gilt nämlich nicht nur für Johann Heinrich allein, sondern ausdrücklich auch für seinen Sohn, dem die stattliche Summe von 1800 Gulden jährlich für eine Tätigkeit als Hochschullehrer und Gehilfe seines Vaters am Seminar geboten wird.⁹ Für den Vater ist klar: Wenn er

8 Der Brief befindet sich im Besitz von Herrn Hartmut Kull (Halle/Saale). Vorbesitzer war ein Lehrer aus Dessau, der ihn im Februar 1947 von einem Dessauer Bürger erhielt. Ich bin Herrn Kull nicht allein für die Erlaubnis zum Abdruck des Briefes, sondern auch für eine Vielzahl zusätzlicher Informationen und Hilfen bei seiner Transkription und Kommentierung zu größtem Dank verpflichtet. Auch der unten Anm. 39 zitierte Brief von W. Gronau an B. A. Marks wurde mir von Herrn Kull großzügigerweise zugänglich gemacht.

9 Im Brief vom 25. August faßt Johann Heinrich den aktuellen Stand des Angebots folgendermaßen zusammen: Man böte ihm "für die Einrichtung u Leitung einer Anstalt zur Bildung künftiger Schullehrer: 1) 3000 Gulden mir selbst, und 1800 meinem Sohne. 2) Eine freie Wohnung mit einem Garten, groß genug, um auch meinen Sohn aufzunehmen. 3) Die Befugnis, noch einen Gehülften mit 1200 Gulden zu wählen. 4) Ein ansehnliches Wittwengehalt für Mama, und Versorgung meiner Kinder im Baierschen. 5) Völlige Freiheit von allen Einschränkungen und lästigen Verbindungen; nur Rechenschaft der Regierung u meinem Gewissen. 6) Das Seminar soll aus 15, von mir auszuwählenden, und, im Falle der Untauglichkeit zu verwerfenden Jünglingen

nach Würzburg geht, muß Heinrich mit - einerseits braucht er ihn als Mitarbeiter und rechte Hand in Würzburg, andererseits aber wäre es aus seiner Sicht geradezu töricht, wenn der vierundzwanzigjährige Philologe, der es in Weimar allenfalls in einigen Jahren zum Direktor des Gymnasiums bringen könnte, auf eine derart attraktive Chance zu einer akademischen Laufbahn verzichtete. Doch Heinrich will um jeden Preis in Weimar bleiben. Schon am Morgen des 19. August, dem Tag der Abreise der Eltern, scheint es hierüber zu einer Verstimmung zwischen Vater und Sohn gekommen zu sein,¹⁰ und die Eltern versuchen in ihren Reisebriefen an Heinrich immer wieder, ihn für das Würzburger Projekt einzunehmen und ihn zur 'Besonnenheit', d.h. zur Aufgabe seines Widerstands zu bewegen.¹¹ Dieser moralische Druck, dieses Einfordern kind-

bestehn, wovon jeder an 300 Gulden erhalten wird." Brief von Ernestine und Johann Heinrich Voß an Heinrich Voß in Weimar sowie Wilhelm und Abraham Voß in Jena, Würzburg, [25. u. 26].8.1804, S. 6 (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, Signatur: Cb 4.24:02).

- 10 In diesem Sinne ließe sich zumindest der Beginn des ersten Reisebriefes von Ernestine vom 20. August 1804 deuten: "Ich halte es für meine Schuldigkeit euch von hier aus schon Nachricht von uns zu geben ihr guten Kinder, da wenigstens Heinrich wohl ein bischen in Unruhe unsertwegen ist, weil Papa etwas verstimmt war als wir uns im Elephanten [in Weimar] trennten. Indeß sollt ihr nur an das bekannte Sprichwort denken: Aller Anfang ist schwer" (Ernestine Voß an Heinrich und Abraham Voß, Gotha 20.8.1804, S. 1. Landesbibliothek Kiel, Cb 4.24:01). Daß der Abreisetag der 19. August (und nicht, wie bei Herbst II/2, S. 29 angegeben, der 20.) war, geht aus diesem Brief eindeutig hervor.
- 11 Während die Mutter dies in diesen Briefen zunächst eher vorsichtig versucht und auf Heinrichs Gefühle deutlich Rücksicht nimmt, macht der Vater von Anfang an unmißverständlich klar, welche Lösung er für die einzig vernünftige hält und welche Entscheidung er von seinem ältesten Sohn erwartet. So heißt es schon im Brief vom 25. August: "Mein Heinrich sieht eine glänzende und zugleich gründliche Versorgung vor sich, mit einer geringeren und angenehmeren Arbeit, als die Direction eines Gymnasii erfordern würde. Er soll bloß mit mir, u noch einem, eine Classe von etwa 15 Jünglingen bilden, und nebenher auf der Akademie ein ruhiges Collegium lesen über einen Autor, ohne irgend eine alterthümliche Wissenschaft. Nach einigen Jahren trete ich ihm meine Geschäfte ab, und er ist der versorgteste Philolog in Deutschland. [...] Du, mein lieber Heinrich, wirst in der Stille überlegen; und, wenn die Sache zur Reife gelangt sein wird, sind wir wieder bei einander, u sprechen das Weitere mündlich ab." (Brief vom 25./26.8.1804, s. oben Anm. 9, S. 6f.) Zwei Tage später wird der Vater nochmals deutlicher: "Die Aussichten sind, nach der sorgfältigsten Untersuchung, für unsere Wirksamkeit und unsere künftige Lage sehr reizend. Durchaus das größte Zutraun und der beste Wille. Von mir verlangt man nur lebendige Mittheilung meiner Denkart, und völlige Freiheit im Arbeiten. Von dir, Heinrich, den selbigen Unterricht, den du dort [d.h. in Weimar] in den Klassen giebst, für etwa 4 Stunden in dem philol. Seminar, welches aus 16 ausgewählten Jünglingen bestehen soll; u außerdem ein öffentl. Collegium über Philologie: also zusammen etwa 8 bis 10 Stunden ohne alle lästige Verbindungen, die von dem Directorat eines Gymnasii unzertrennlich wären. Man kann sich keine glücklichere Lage für einen 24 jährigen denken. Wenige und angenehme Arbeit mit deinem Vater unter empfänglichen Leuten, u reichliches Auskommen. Die dir bestimmten 1800 Gulden machen 163 $\frac{7}{11}$ Carolin, oder nach Jenaischem Gelde 1063 rth; ; und dazu eine freie Wohnung bei uns, die aber geräumig u abgesondert sein soll. Für mich habe ich nach Jen. Gelde 1772 rth; , sichere Aussicht für meine Kinder, u ein noch unbestimmtes Witwengehalt. Ich müßte schlaffenländisch denken, wenn ich das ausschläge, da ich noch Kraft u Mut in mir fühle. Auch von dir erwarte ich einen verständigen Entschluß." (Brief von Johann Heinrich und Ernestine Voß an Heinrich Voß in Weimar sowie Wilhelm und Abraham Voß in Jena, Würzburg, 27.8.1804. Landesbibliothek Kiel, Cb 4.24:03, S. 1f.)

lichen Gehorsams im Namen der Vernunft, setzt Heinrich offenbar in nicht geringe seelische Nöte: Einerseits kann und will er sich den Eltern nicht offen widersetzen, andererseits steht es für ihn aber im Grunde fest, daß er Weimar auf keinen Fall verlassen wird.¹² Den Eltern gegenüber scheint er sich daher zunächst zögernd und ausweichend zu verhalten, schließlich aber doch zu einer eindeutigen brieflichen Absage durchgerungen zu haben.¹³

Aufschlußreich sind die Gründe, die Heinrich am 10. Oktober in einem Brief an seinen Onkel Heinrich Christian Boie für seine Weigerung angibt, nach Würzburg zu gehen. Zum einen, so argumentiert er, habe er nicht die Kraft und Befähigung, ein akademisches Lehramt angemessen auszuüben. "Daß ich einer der besten Schulmänner werden kann, das weiß ich, und trage keine Scheu, es Ihnen mit ein wenig Stolz im Herzen zu sagen." Dagegen sei es schon unsicher, ob er je ein "tüchtiger akademischer Lehrer" werden könne. "Aber daß ich akademischer Philolog vom ersten Range, wenigstens einer wäre, der weit über dem mittelmäßigen steht, die Überzeugung habe ich nicht."¹⁴ Er sei sich sicher, "nicht zum akademischen Leben", sondern "zum Schullehrer geboren" zu sein und ziehe es vor, eine niedrigere Stufe "ganz auszufüllen", als auf einer höheren zu scheitern. Zum anderen aber - und dies ist das eigentliche Hauptargument - sage ihm seine "Herzenseinstimmung", daß er in Weimar 'am rechten Orte' sei:

Ich gedeihe ja hier. [...] Ich wachse an innerem und äußerem Leben, ich nehme an Kenntnissen zu, ich wirke Gutes in meinem kleinen Kreise, dem ich gewachsen bin, und bilde mir ein, eben so viel hier werth zu sein, als ein Mann von mehreren Kräften in einem größeren Kreise.

12 Schon vor der Abreise der Eltern hat Heinrich in einem Brief an Goethe ohne Wissen des Vaters und "unter Zittern und Zagen" von den Würzburger Plänen berichtet und seine Entschlossenheit bekundet, in Weimar zu bleiben (vgl. *Briefe an Goethe, Gesamtausgabe in Regestform*, hg. v. Karl-Heinz Hahn, Bd. IV, Weimar 1988, Nr. 1649). Am 22. August 1804 schreibt er an seinen Onkel Heinrich Christian Boie über das ihm völlig unverständliche "Feuer", in das das letzte schriftliche Angebot aus Würzburg den Vater gesetzt habe, und er fährt fort: "Auch auf mich machte er Plane - eigentlich zu meinem Schrecken; denn ich kann mich von Weimar jetzt nicht losreißen. [...] Ich bin nun sehr begierig, wie der Ort [Würzburg] meinen Eltern gefallen, und ob man meinem Vater wieder von neuem zusetzen wird. Ich fürchte eigentlich die Scylla, die diesmal den Odysseus selbst verschlingen will, und wünsche, daß sie passirt sein möge" (BvHV II/1, S. 19). - Allerdings scheint Heinrich zumindest anfänglich erwogen zu haben, sich dem familiären Druck zu beugen - im Bewußtsein freilich, daß dies ein massiv gegen die eigenen Interessen gerichteter Schritt, ein "Opfer" wäre. So äußert er - seinem eigenen Bericht zufolge - "einmal" gegenüber Schiller, den er in dieser Sache um Rat fragt, er fühle sich "stark genug, meinen Eltern ein Opfer zu bringen" (Heinrich Voß an Boie, 10.10.1804, in: BvHV II/1, S. 24).

13 Noch am 9. September sind die Eltern "in der unruhigsten Erwartung auf Heinrichs Brief" (Ernestine Voß an Heinrich, Wilhelm und Abraham Voß, Ulm, 5. u. 9.9.1804, Landesbibliothek Kiel Cb 4.24:05, S. 5). Am 10. erklärt Heinrich im Brief an Solger dann "Ich habe mich standhaft erklärt, daß ich hier bleibe" (Solger S. 115), am 15. folgt dann die halb verständnisvolle, halb enttäuschte Antwort der Mutter aus Ulm: "Wir haben gethan was wir für unsre Pflicht hielten, um keine Nachreue zu empfinden. Du sollst uns nicht nach Würzburg folgen, wenn du es nicht mit der völligen Überzeugung thust, daß du uns kein Opfer bringst [...]" (Brief vom 15.9.1804, Landesbibliothek Kiel Cb 4.24:07, S. 1).

14 BvHV II/1, S. 22f.

Lieber Onkel, Sie haben ja auch in Hinsicht auf mich nur einen Hauptwunsch: daß ich brav und gut werde, und thue, wozu mich Gott erschaffen hat. Nun das verspreche ich Ihnen zu werden. Wenn ich's nun geworden bin, und täglich immer mehr werde, ist es Ihnen denn nicht auch gleich, an welchem Orte, auf welchem Wege ich's geworden bin?

Weimar ist in vieler Hinsicht eine heilige Stätte für mich. Aber nicht allein, weil Göthe und Schiller hier ist, und manches andere Schöne, sondern weil ich hier mit Ruhe und Sorglosigkeit im Herzen gedeihe. Nur diese Verfassung des Gemüths setzt mich in Stand, das Gute hier zu genießen. Diese Verfassung des Herzens, die zum Entfalten unserer Kräfte nothwendig ist, die will ich bewahren. Über die Mittel dazu muß ich nach meiner besten Einsicht entscheiden.¹⁵

Heinrich Voß argumentiert hier nicht als Unmündiger, sondern als selbstbewußtes, autonomes Individuum, das sich seinen eigenen Bildungsweg nicht von außen vorschreiben lassen, sondern aus sich selbst heraus, als naturgemäße, freie 'Entfaltung' der in ihm angelegten 'Kräfte' gestalten will. Dies ist das klassische Bildungs- und Autonomiekonzept, wie es Goethe im *Wilhelm Meister* entwickelt hatte. Ziel der Bildung ist die Humanität: "Ich will *Mensch* werden", so schreibt er am gleichen Tag an Karl Solger, "kein *unsterblich* großer Mann; und zum Menschen werde ich fürs erste nur in Weimar."¹⁶ Zu dieser Menschwerdung aber gehört die freie Selbstbeschränkung. Indem Heinrich sich mit der ihm gemäßen Schultätigkeit in Weimar begnügt, folgt er letztlich jener Einsicht, die Goethe im *Wilhelm Meister* Jarno aussprechen läßt: "Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt."¹⁷

In diesem Sinne läßt sich Heinrichs 'Unselbständigkeit' und 'Abhängigkeit' in der Tat als Resultat freier Entscheidungen deuten - er entscheidet sich hier bewußt gegen seinen Vater und für Goethe, dessen Bildungskonzept er zur Formulierung seines Autonomieanspruchs heranzieht. Zumindest würde es zu kurz greifen, seine Entscheidung gegen Würzburg als bloßen Ausdruck einer neuen Abhängigkeit von Goethe aufzufassen, die mit derjenigen vom Vater in Konflikt geriete und sie verdrängte, im übrigen aber an der 'Puerilität' des Sohnes nichts änderte. Denn Heinrich erhebt in seiner Rechtfertigung dem Onkel gegenüber ausdrücklich den Anspruch, 'auf eigenen Füßen' stehen zu wollen. Am 1. Dezember 1804, als die Würzburger Pläne auch vom Vater längst aufgegeben worden sind,¹⁸ schreibt er rückblickend an Boie:

15 Ebd. S. 25f.

16 Solger S. 115.

17 *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 8. Buch, 5. Kapitel. In: Johann Wolfgang von Goethe: *Werke*. Hamburger Ausgabe. Bd. 7, 10. Aufl., München 1981, S. 553.

18 Grund dieser Entscheidung war der Studienplan des zukünftigen Seminars, der Voß auf der Rückreise in Würzburg präsentiert wurde und in dem er "ein Erzeugniß jesuitischer Grundsätze witterte" (Herbst II/2, S. 36). Vgl. Johann Heinrich Voß: *Über den Lehrplan für die kurpfalzbaierschen Mittelschulen*, in: *Kritische Blätter nebst geographischen Abhandlungen*. Bd. II, Stuttgart 1828, S. 13-62, hier: S. 21. Erstdruck: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung [JALZ] 2/1805, Nr. 77-79. - Vgl. hierzu sowie zum Aufenthalt Johann Heinrichs in Würzburg auch den Auszug aus den Lebenserinnerungen Fr. W. v. Hovens in diesem Heft unten S. 29f.

Sah ich's nicht von Anfang an, daß ich in dieser Sache durchaus nicht auf eigenen Füßen stand? War ich etwas anderes, als der Appendix meines Vaters [...]? Ich *will* nur da stehen und fußen, wo ich einzig auf mir beruhe, und selbst Schöpfer meines Glücks werden kann.¹⁹

Die Schultätigkeit in Weimar aber ermöglicht ihm diese Selbständigkeit. Denn so wichtig der enge Kontakt zu Goethe für seine geistige Orientierung auch ist - Goethe bestimmt weder sein Privatleben noch seine schulische und philologische Arbeit, schränkt ihn insofern nicht ein, wie dies in Würzburg im engen Zusammenleben und -arbeiten mit dem Vater unausweichlich hätte erfolgen müssen.²⁰

Im Brief an Marks vom 1. September 1804 ist von alledem nicht explizit die Rede. Die Eltern hatten in den bis dahin eingetroffenen Reisebriefen den Söhnen "das feierlichste Stillschweigen über die noch unreife Sache" auferlegt,²¹ und Heinrich erwähnt dementsprechend weder die Würzburger Pläne des Vaters noch die mit seiner eigenen Entscheidung verbundene Problematik. Der Brief ist zudem nicht sehr ausführlich, Stil und Schrift werden unter dem Einfluß der Zahnschmerzen des Schreibers vor allem gegen Ende immer gedrängter und fahriger. Er selbst ist sich der Gehetztheit seines Schreibens bewußt und bittet Marks um Verzeihung für seinen schnell und wenig planvoll geschriebenen, "dürftigen u. inhaltlosen Brief" (S. 4). Um so aufschlußreicher sind angesichts dessen die Themen, die Heinrich Voß hier spontan wählt. Nachdem er den gewissermaßen offiziellen Teil des Briefes (die Anfrage im Auftrag des Vaters) nach 1½ Seiten abgeschlossen hat, gibt er seinem ehemaligen Studienkollegen einen knappen Überblick über seine derzeitigen Lebensumstände und die Bereiche, in denen er tätig ist. Hier nun kommen all die Dinge zur Sprache, die Heinrich wirklich wichtig sind, die seine Selbständigkeit begründen und ihn in Weimar halten. Dies ist zunächst und vor allem der enge Kontakt zu Goethe, dem überlegenen 'zweiten Vater', dem er (als der fraglos bessere Philologe) in der gemeinsamen Griechischlektüre gleichwohl auch als Ebenbürtiger gegenüberreten kann und mit dem gemeinsam er Pläne für einen "litterarischen Clubb" schmiedet. Dies ist zweitens seine von Anfang an mit viel

19 BvHV II/1, S. 27f.

20 Daß Heinrich zwei Jahre später, im November 1806, dann doch zu wieder zu seinen inzwischen in Heidelberg lebenden Eltern zog, dort wenig später eine Hochschultätigkeit aufnahm und in den folgenden Jahren seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit wieder stärker an der des Vaters ausrichtete, spricht nicht gegen diese Bewertung seiner Entscheidung von 1804. Zudem war die persönliche und berufliche Situation Heinrichs im Jahr 1806 eine völlig andere als 1804: Eine hartnäckige Lippenenerkrankung machte es ihm zeitweilig unmöglich, seinen Lehrberuf auszuüben und - wie von Goethe ursprünglich in Aussicht gestellt - Direktor des Weimarer Gymnasiums zu werden. Zudem hatte sich auch sein persönliches Umfeld radikal verändert: Schiller war 1805 gestorben, und der Kontakt zu Goethe wurde durch die Krankheit stark beeinträchtigt. So war es naheliegend, aus dem nach der Schlacht von Jena geplünderten und verwüsteten Weimar nach Heidelberg zu fliehen, wo die geliebten Eltern in sicheren und glücklichen Verhältnissen lebten und wo es eine aufstrebende Universität gab, die ihm Lohn und Brot zu geben versprach. Vgl. Schumann S. 224f.; Herbst II/2, S. 103.

21 Johann Heinrich im Brief vom 25.8.1804 (s. Anm. 9), S. 5.

Erfolg und Anerkennung verbundene Lehrtätigkeit am Weimarer Gymnasium. Und dies ist drittens die von Goethe angeregte Rezensionstätigkeit für die neugegründete *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*. Er berichtet von der gerade in Arbeit befindlichen Rezension der Sophokles-Übersetzungen von Hölderlin, Fähse, Ast und Solger. Gerade hier zeigt sich Heinrich keineswegs als ‘matter’ Nachsprecher der Position seines Vaters, sondern als selbstbewußter, kompetenter Vertreter der ‘vossischen’ Prinzipien, die eben nicht nur die seines Vaters, sondern zugleich die eigenen sind. Die Härte der Verurteilung vor allem Hölderlins muß aus heutiger Sicht unangemessen und ungerecht erscheinen, da sie den poetischen Intentionen Hölderlins nicht Rechnung trägt. Doch steht hinter Heinrichs Verurteilung gewiß weder ‘schulmeisterlicher Dünkel’²² noch ‘Unverstand’,²³ sondern ein klar definiertes Übersetzungskonzept: Es geht ihm als Philologen um eine sowohl inhaltlich als auch metrisch exakte und adäquate Übersetzung, um die möglichst unverfälschte Übertragung dessen, was die antike Dichtung für die Gegenwart wertvoll macht. Aus diesem Grunde ist jede in diesem Sinne ungenaue Übersetzung für ihn geradezu moralisch verwerflich. Fähse ist für ihn daher “ein Lumpenhund“ (S. 4), weil er nicht das Original nachbildet, sondern es sehr frei in die poetische Sprache der Gegenwart überträgt, also nicht “den wahren”, sondern “einen modernen Sophokles” bietet,²⁴ und Hölderlin ist “ein wahrer Wahnsinniger” (S. 3), weil seine Übersetzung nicht nur unexakt, sondern darüber hinaus auch noch unverständlich ist. So kann man Heinrichs Auffassung kritisieren, die von ihm (und seinem Vater) vertretene Übersetzungsmethode der absoluten Werktreue sei die einzig richtige,²⁵ doch dürfte die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit des hinter seinen Verurteilungen stehenden philologischen Ethos wohl kaum in Frage stehen.

Wenn Heinrich Voß in seiner Rezension Hölderlin vorwirft, er stehe manchmal “auf seinem hohen Standpunkte so hoch, dass er von den Dingen unter ihm nur noch schwache Umrisse bemerkt, und Gestalt und Bestimmtheit sich völlig verlieren”,²⁶ so beschreibt er damit das genaue Gegenteil seiner eigenen philologischen Grundsätze - und in gewisser Weise auch das Gegenteil seiner gesamten eigenen Lebenseinstellung. Denn so schwärmerisch und begeisterungsfähig er im Verhältnis zu seinen Freunden und Idolen auch war, so blieb er doch auf sich selbst bezogen stets ausgesprochen bescheiden und nüchtern, lehnte es ab, sich zu einem Standpunkt der Selbstein-

22 Gräf S. 141, Anm. 48 rügt den “schulmeisterlichen Dünkel und vorlaut spatenmäßigen Ton” der Rezension.

23 Heinrichs Rezension des Hölderlinschen Sophokles in der JALZ war nach Adolf Becks Meinung “aus Unverstand und Überheblichkeit vernichtend, dazu persönlich verletzend”. Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke* (Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe). Bd. 7/2. Stuttgart 1972, S. 304. Vgl. auch Becks Empörung über Heinrich Voß ebd. Bd. 7/4 (1977), S. 99-101.

24 JALZ 1/1804, Nr. 255, Sp. 168.

25 Ebd. Sp. 161 spricht Heinrich Voß von “verschiedenen Manieren“ des Übersetzens und fügt hinzu: “wiewohl nur Eine die rechte ist“.

26 Ebd. Sp. 166.

schätzung aufzuschwingen, auf dem sich die ‘Gestalt und Bestimmtheit’ seines Entwicklungsweges hätten verlieren müssen. Aus dieser Selbstbeschränkung, diesem nüchternen Bestimmen und Akzeptieren der eigenen Grenzen, erwuchs ihm die Freiheit, innerhalb dieser Grenzen die eigenen Fähigkeiten rückhaltlos zu akzeptieren. So erklärt sich, daß die Bescheidenheit des Heinrich Voß ein hohes Selbstbewußtsein in philologischen Dingen keineswegs ausschloß. Daß dieses Selbstbewußtsein gelegentlich zu satirischer Schärfe in der Auseinandersetzung mit Vertretern anderer Positionen führte, verbindet ihn mit seinem Vater. Allerdings folgte der junge Voß dem alten auch hierin keineswegs als blinder Nachsprecher, sondern in bewußter, eigenständiger Anwendung der als richtig erkannten, gemeinsamen Prinzipien: “Ich war bange”, so schreibt er im Hinblick auf die Sophokles-Rezension an Friedrich Karl Wolff, “er [Johann Heinrich Voß] möchte nicht zufrieden sein, weil ich es mit dem Hölderlin etwas derbe gemacht habe; aber mein Vater ist in seinen Recensionen selbst derbe, und muß es an seinem Sohne schon dulden.”²⁷

Frank Baudach

Brief von Heinrich Voß an Benjamin Adolf Marks²⁸ in Halberstadt, Weimar 1.9.1804 (Samstag)

Weimar, d. 1 Sept. 1804.

Dein Brief liebster Marks, hat meinem Vater eine große Freude gemacht; er würde ihn selbst beantwortet haben, wenn es ihm nicht in den letzten Tagen vor seiner Reise nach Süddeutschland²⁹ gänzlich an Zeit und Muße gefehlt hätte.

Schon seit langer Zeit hast du zu denen gehört, denen er,^a obgleich unbekannt, Aufmerksamkeit schenkte. Er wußte nemlich, mit welcher Liebe du deiner Schule vorstandst, und wie dir das von deinen Schülern durch Achtung und Zutraun vergolten ward. Das war genug für ihn, um den Schluß zu ziehen du seist ein Schulmann, wie

a *denen er*, folgt gestrichen: *auch*

27 Gräf S.141, Anm. 48. Es handelt sich vermutlich um ein Zitat aus einem Brief an Wolff vom 24.10.1804.

28 Benjamin Adolf Marks (1775-1847), geboren 28.9.1775 in Alikendorf im Anhalt-Dessauischen, besuchte die Domschule in Halberstadt von 1789-1796, studierte von 1796-1799 Theologie in Halle, war von 1800 bis Dezember 1805 Lehrer an der Domschule in Halberstadt, danach Professor am Gymnasium in Heiligenstadt, Ende 1808-1815 Pastor der neugegründeten evangelischen Gemeinde in Duderstadt, ab 1815 Archidiakon an der Ulrichskirche in Halle, ab 1816 (bis 1835) auch Universitätsprediger und bald darauf außerordentlicher, ab 1828 ordentlicher Professor der Theologie in Halle, wo er am 24.2.1847 starb. Vgl. Deutsches Biographisches Archiv [DBA] 805, S. 423-434.

29 Zur Reise von Johann Heinrich und Ernestine Voß nach Süddeutschland (Würzburg, Ulm, Karlsruhe, Heidelberg) vgl. Schumann S. 220; Herbst II/2, S. 29-37.

man es sein muß. Frag nicht^b wer ihm von dir gesprochen, das gehört zur Sache nicht. Auch schreibe ich dir dies nicht, um dir ein Compliment zu machen, sondern wie du gleich hören wirst, in einer ganz anderen Absicht.

Mein Vater hatte wenige Wochen früher, als dein Brief kam, eine Bitte von Würzburg bekommen, daß er junge talentvolle und eifrige Männer zur Besezung der bayerischen Schulen vorschlagen möchte. Ich war dazumal in Jena, und wir sprachen gemeinschaftlich sowohl von dir, als von Evers und Gotthold³⁰. Da kam dein Brief, der meinem Vater eine sehr vortheilhafte Idee von dir [S.2] gegeben hat. Noch an dem Morgen seiner Abreise bat er mich, dich vorläufig zu fragen, ob du aus Halberstadt zu gehen geneigt seyst, wenn du an einem anderen Orte vortheilhafter unterkommen könntest.

Heute erhalte ich einen Brief von meinem Vater aus Würzburg, der diese Stelle enthält: "Schreib an M. in Halberstadt, u frage ihn, ob er unter mehrern Lehrstellen an den bayerischen Gymnasien und auf der Akademie Würzburg eine mit vortheilhaften Bedingungen anzunehmen geneigt ist. Die Antwort melde mir gleich."³¹ - Ich muß dich also bitten, theuerster Freund, mir sobald du kannst, drüb[e]r zu schreiben.

So viel hiervon. Daß ich in Weimar lebe, wirst du von Körte³² gehört haben; aber auch daß ich vergnügt lebe? Wer sollte das nicht an einem Orte, wo Göthe u. Schiller sind. Göthe ist mir unendlich viel, er ist mein zweiter Vater und die Stütze meines Lebens. Ich wohne neben ihm, und sehe ihn täglich. Manchmal bringe ich halbe Tage bei ihm zu, und dann lesen wir Griechisch zusammen. Sobald die ersten Schneeflocken fallen, werden wir einen kleinen litte- [S. 3] rarischen Clubb in seinem Hause errichten, von dem ich mir viel Freude u Belehrung verspreche. Junger Freund, sagte er neulich, wir wollen es nur nicht zu hizig anfangen. Es ist eine Schande, nachher nicht tempo halten zu können. Lieber im Eifer gestiegen, als nachlassen zu müssen.³³ -

b nicht sofort verbessert aus: di

30 Friedrich August Gotthold, geb. 2.1.1778 in Berlin, studierte 1798-1801 Theologie und Philologie in Halle, war 1801-1806 Lehrer am Seminar für gelehrte Schulen in Berlin, dann Prorektor in Küstrin, 1810 Direktor des Friedrichs-Kollegiums in Königsberg, wo er am 25. Juni 1858 starb. Vgl. DBA 410, S. 154-157; ADB 9, S. 485f. Um wen es sich bei dem genannten Evers handelt, konnte ich noch nicht ermitteln.

31 Brief von Ernestine und Johann Heinrich Voß an die Söhne Heinrich und Wilhelm Voß in Jena, Würzburg, [26.]8.1804 (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, Signatur: Cb 4.24:02), S. 7: "Schreib an M. in Halberstadt, u frage ihn, ob er unter mehreren Lehrstellen an den bayerischen Gymnasien und auf der Akademie Würzburg eine mit vortheilhaften Bedingungen anzunehmen geneigt sei. Die Antwort melde mir gleich."

32 Der Literarhistoriker Friedrich Heinrich Wilhelm Körte (1776-1846) war damals Domvikar in Halberstadt und Administrator der Gleimischen Familienstiftung.

33 Von diesem Projekt eines 'litterarischen Clubbs' schreibt Heinrich Voß schon am 13. August: "Auf den Winter will Goethe mit mir u. Rierner, und noch ein paar andren einen Leseclubb, auch das Griechische mit eingeschlossen, halten. Dieser soll zugleich für die [Jenaische Allgemeine] L.[iteratur-] Zeitung berechnet sein. Darauf freue ich mich außerordentlich, und verspreche mir

Der Göthe ist dir der herzlichste Mann auf der Welt, redlich, offen, ein Jugendfreund wie wenige. Ich liebe ihn wie den edelen Stolberg, u das will viel sagen. Göthe ist auch das Ebenbild von Stolberg!³⁴

Was wirst du von mir denken, wenn ich dir sage, daß ich ein Erzrecensent geworden bin.³⁵ Aber Göthe ist Schuld daran, und was der über unser einen Verschuldet, müssen wir verantworten können. Ich habe in diesen Ferien die Hölderlinsche Sophokles-übersezung recensirt, und habe noch drei nach, die ich alle in eine Collectivrecension zusammenfassen will³⁶. Hölderlin ist ein wahrer Wahnsinniger. Ich fürchtete, ich

viele Vortheile davon" (Brief an Christoph Friedrich Hellwag, Jena, 13.8.1804, Eutiner Landesbibliothek, Signatur: Reliquien VIII (A), S. 4. Abgedruckt im Eutiner Gymnasialprogramm von 1864, hg. v. Ch. Pansch, S. 7). Schon am 9.4.1804 berichtet Heinrich seinem Onkel Heinrich Christian Boie von Goethes Plan einer "Gesellschaft junger Leute", in der "Schriften aus mehreren Fächern und Sprachen gemeinschaftlich gelesen und besprochen werden" sollen, deren Ergebnisse in Rezensionen in der JALZ fließen sollen (BvHV II/1, S. 10). Vgl. auch die Briefe an Boie vom 9.4. u. 22.8.1804, in: BvHV II/1, S. 10 u. 20, sowie Gräf S. 51f. - Das Vorhaben ist offenbar nicht verwirklicht worden, wofür Goethes schwere Erkrankung Anfang 1805 ein wesentlicher Grund gewesen sein dürfte.

- 34 Auch nach Friedrich Leopold Stolbergs Übertritt zum Katholizismus im Jahre 1800 hat Heinrich an seiner tiefen Verehrung und Liebe für den vom Vater Verdammten festgehalten, wie eine Fülle von Briefstellen belegt. Auch Vergleiche zwischen Goethe und Stolberg finden sich in Heinrichs Briefen häufig: "Nie kann ich Göthe ansehen, ohne daß mir Stolberg einfällt, so auffallend ist mir eine gewisse Ähnlichkeit des Profils" (Brief an Chr. Fr. Hellwag u. Frau, [Jena, Ende 1802], S. 4. Eutiner Landesbibliothek, Reliquien VIII (A). Druck: Eutiner Gymnasialprog. 1864, S. 2). "Seit ich Stolberg kenne, hat kein Mann eine so unbegrenzte Liebe und ein so tiefes Zutrauen - mir gleichsam *abgezwungen*, als Göthe [...]" (Brief an Hellwag, Jena, 27.4.1804, S. 1. Eutiner Landesbibliothek, Reliquien VIII (A). Druck: Eutiner Gymnasialprog. 1864, S. 5). "Wie sagt doch Schleiermacher in einer seiner Predigten? 'wir werden angezogen, wenn wir den Frommen erblicken?' Das fühlte ich als Knabe schon (instinctmäßig) in Stolbergs Gegenwart [wie nun bei Goethe]" (Solger S. 113).
- 35 Vgl. zu Heinrichs Rezensionstätigkeit für die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* auch den Brief an Solger vom 10.8.1804: "Diese Arbeiten bringen mir 30 Thaler, ein Athenäus von Schweighäuser und einen neuen Oberrock ein. So schere ich die Leute (in Rezensionen), und kleide mich dann in der Wolle, bis ich selbst in die Wolle zu sitzen komme. Ich werde viel recensiren, und es wird mir leicht werden, da ich in vielen Rezensionen, z. B. in den mythologischen, Göthes Beistand habe. Noch heute Morgen sagte er zu mir: 'Nun kommen die traulichen Winterabende, da wollen wir zusammen lesen und recensiren.' Sieh! lieber Junge, da recensire ich mir noch eine Bibliothek zusammen" (Solger S. 111).
- 36 Die Rezension erschien in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* vom 24., 25. u. 26. Oktober 1804 (Jg. 1/1804, Nr. 255-257, Sp. 161-183). Sie bezieht sich auf:
- 1) *Die Trauerspiele des Sophokles. Übersetzt von Friedrich Hölderlin*. Bd. 1-2. Frankfurt a. M.: Friedrich Wilmans 1804. (Enthält: Oedipus der Tyrann, Antigonae.)
 - 2) *Sophokles Trauerspiele, übersetzt v. G[ottfried] Föhse*. Bdchn. 1. Leipzig: Tauchnitz 1804. (Enthält: Oedipus auf dem Thron, Oedipus in Kolonos, Antigone.) Der zweite Band erschien 1809.
 - 3) *Sophokles Trauerspiele, übersetzt v. F[riedrich] Ast*. Leipzig: Schwickert 1804. (Vollständige Übersetzung.)
 - 4) *König Oidipus, eine Tragödie des Sophokles*, [übers. v. Karl Solger]. Berlin u. Leipzig: Adamson o. J. [1804]. Die vollständige Übersetzung erschien 1808.

hätte es zu stark mit ihm gemacht; aber Schiller, dem ich die Recension vorlas, hat mich getröstet, u. unter recht herzlichem Lachen versichert, daß ich eher zu [S. 4] schonend, als zu strenge verfahren wäre.³⁷

Meine Schule macht mir unendliche Freude.³⁸ Ich unterrichte in 3 Classen, u habe etwa 100 Schüler. Das Griechische lehr ich in den 3 oberen Classen ausschließl., u wöchentlich 20 Stunden.³⁹ Ich habe, wenn ich neue Geographie ausnehme, lauter angenehme Stunden.

Verzeihe meinen dürftigen u. gehaltlosen Brief. Er ist geschrieben unter heftigen Zahnschmerzen. Jetzt schwillt die Backe, u ich darf auf eine ruhigere Nacht hoffen, als

Vgl. auch Manfred Koschlig: Goethes Anteil an der Sophokles-Rezension des jungen Voß. In: Goethe-Jahrbuch N. F. 13 (1951), S. 218-229.

- 37 Zu Hölderlins Sophokles-Übersetzung und ihrer Rezeption vgl. Friedrich Seebaß: *Hölderlins Sophokles-Übertragungen im zeitgenössischen Urteil*. In: *Philologus* 77/1921, S. 413-421. Reinhard Tgahrt: *Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes*. Ausstellungskatalog Marbach 1982, S. 328-330. - Weitere Äußerungen von Heinrich Voß zu Hölderlins Sophokles sind abgedruckt in der Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe (s. Anm. 23) Bd. 7/2, S. 303f.
- 38 Über Heinrichs erfolgreiche Schultätigkeit in Weimar berichtete später einer seiner Weimarer Schüler: "Als Böttiger nach Dresden berufen worden, erfuhr das Gymnasium eine mehrfach vorteilhafte Umgestaltung. Zuvörderst wurde Heinrich Voß, vorzüglich zur Förderung einer besseren Methode im Griechischen, nach Weimar verpflanzt. Es war das Jahr 1804. Er bekam sogleich auch die dritte Klasse für die Anfangsgründe in die Hände, ja, wenn ich nicht irre, wurden von nun an selbst in Quarta ein Paar Stunden dem Griechischen gewidmet. Sogleich begann ein neues Leben. [...] Jetzt wetteiferte alles, griechisch zu lernen, wiewohl die alte Sitte, diesen Unterricht den Schülern frei zu stellen, für damals noch bestehn blieb. Die liebenswürdige Persönlichkeit des Lehrers, sein milder Ernst, sein wohlwollender Eifer, sein gediegenes und wahrhaft wissenschaftliches Streben brachten bald einen ganz andern Geist in diese Studien. Daher hörte bei ihm auch ohne Weiteres der Stock auf, zu den Hilfslehrern zu gehören. [...] So warme Anhänglichkeit, wie sie Voß als Professor in Weimar bei seinen Schülern besaß, hatte damals wohl noch selten ein Schulmann genossen. Es war der Erfolg der reinsten und biedersten Humanität [...]" (BvHV III, S. 51f.).
- 39 Vgl. hierzu Heinrich Voß an Karl Solger, Weimar, 15.5.1804: "Die griechischen Stunden alle zu erhalten hat mir Mühe gemacht, aber das *festina lente* hat sie mir verschafft, nachdem der Conrektor vergänglich gerungen hatte, wenigstens ein Paar beizubehalten, um nicht aus der Uebung zu kommen, falls er in seinem Leben noch einmal wieder vikariren müßte" (Solger S. 108). Daß der offenbar etwas steife und nicht sehr durchsetzungsfähige Conrektor über den Verlust der Griechischstunden nicht sehr erbaut war, geht auch aus einem Brief Wilhelm Gronaus an Marks vom 7.9.1804 hervor. Gronau berichtet hier von seinem Aufenthalt in Weimar am 2.9.1804 und seiner Suche nach der Wohnung Heinrich Voß', die ihn u. a. an die Tür des Conrektors führte: "Ich [...] finde den H. Conrektor im - Schlafrock, höre daß der H. Prof. Voss seit 2 Monaten in Weimar und *allein* den Unterricht im Griechischen am Gymnasio besorgt und - spreche den lieben Conrektor so herzlich und bedeutend zu, daß er sich - *eine Ehre* daraus macht, mich zu dem H. Prof. Voss zu bringen." Aus der folgenden Schilderung des Wiedersehens Gronaus mit Heinrich Voß und dem gerade bei ihm weilenden Friedrich Wilhelm Riemer ergibt sich, daß alle drei (und, wie der Zusammenhang nahelegt, auch der Adressat des Briefes Marks) enge Freunde aus ihrer gemeinsamen Hallenser Studienzeit waren. Auch Heinrichs Zahnschmerzen kommen hier zur Sprache: "Nun waren Voss, Riemer und Gronau zusammen, die sich seit 4 Jahren nicht gesehen, und sich vielerley zu erzählen hatten. Es wurde abwechselnd gesprochen

ich seit 5 Tagen gehabt. Ich hätte dir schwerlich *heute* geschrieben, aber gewiß bald. Sogar diese wenigen Zeilen sind mir schwer geworden -.

Fähse hat nicht bloß den Sophokles, sondern auch den Pindar übersetzt.⁴⁰ Der Mann ist ein Lumpenhund, so schlecht hat ers gemacht[,] höre nur

ἄριστον μὲν ἦδος⁴¹

- ◡ ◡ - ◡ ◡

Silberhell stralt der Urstoffe König

So übersetzt, u. scandirt er. ex ungue leonem!⁴² Dann macht er den armen Pindar durch seine ewigen ha's^c, hui's, o! o weh!, so läppisch lebhaft, wie Herr Fähse selbst ist. Der arme, ruhige, besonnene, in stiller Kraft kräftige Pindar, einem solchen Kraft- Sturm- u Dranggenie in die Hände gefallen zu sein.

Dein *Heinrich Voß*.

c *ha's* sofort verbessert aus: *ha!*

und geküßt - der H. Vice Director machten eine kleine Störung durch seinen gütigen Besuch, der eine Erkundigung wegen der ziemlich *dicken Backe* des H. Prof. Voss zur Ursach hatte und - mit der gehorsamsten! Freude über die gemachte angenehme Bekanntschaft endigte" (S. 4).

40 Gottfried Fähse (1764-1831) war damals Konrektor am Lyceum in Annaberg. Fähses Übersetzung von *Pindaros Sieghymnen, metrisch übersetzt mit Anmerkungen* erschien in 2 Bänden Penig 1804-06.

41 "Das Beste aber ist das Wasser." Pindar, Olympien 1,1.

42 Ex ungue leonem (pingere), den Löwen nach der Klaue malen, d.h. aus einem Glied auf die ganze Gestalt schließen.



Vuß-Briefe und Hellwag-Nachlaß im Ostholstein-Museum

Vom 5. bis 8. Oktober fand in den neuen Räumen der Eutiner Landesbibliothek eine Johann Heinrich Voß-Tagung statt. In der geradezu intimen Atmosphäre des Vortragsraumes, liebevoll betreut von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kreis- und Landesbibliothek wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Tagung in zahlreichen Vorträgen ein facettenreiches Bild Vossens präsentiert, das sich in durchaus kontroversen Diskussionen, zu denen Voß offenbar immer noch herausfordert, abrundete. Für zwei der Teilnehmer, Dr. Henry Smith und mich, verbindet sich die Erinnerung an diese Tage in Eutin zudem mit einer unerwarteten Überraschung. In einer der Pausen führte uns der Direktor des Ostholstein-Museums, Herr Dr. Hahn, freundlicherweise in das Magazin seines Hauses. Dort zeigte er uns nicht nur eine umfangreiche Sammlung Vossischer Werke und Übersetzungen, unter denen sich beispielsweise Erstausgaben der *Odyßee* (Hamburg 1781) und der *Idyllen* (Königsberg 1801) von Voß ebenso befinden wie Ausgaben der *Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, herausgegeben von Heinrich Christian Boie* (Frankfurt und Leipzig 1781) oder von Gerstenbergs *Ugolino* (Hamburg und Bremen 1768). Unsere Aufmerksamkeit fesselten vielmehr die Handschriftenbestände. So befinden sich im Besitz des Museums verschiedene Briefautographen von Johann Heinrich Voß, seiner Frau Ernestine, seines Schwagers Heinrich Christian Boie und v.a. seines Sohnes Heinrich aus den Jahren 1780 bis 1822. Von Ernestine Voß sind außerdem zwei Manuskripte vorhanden. Diese Autographen und Briefe sind zumindest intern inventarisiert worden (E.M. 1992/6, 1992/7, 2920 bis 2931). Ein anderer Schatz ist in einer Truhe verborgen: dort lagert in insgesamt drei Schubladen der Nachlaß der Familie Hellwag, der - wie es ein dazwischengelegter Zettel verrät - bei Renovierungsarbeiten in einem Eutiner Wohnhaus in den 1970er Jahren ans Tageslicht kam. Dieser Familien-Nachlaß blieb bisher unbearbeitet, inzwischen ist er jedoch ebenso wie die Voß-Bestände des Ostholstein-Museums von Adrian Hummel und Gerda Riedl inventarisiert. Eine Kopie des so entstandenen sechzigseitigen Kataloges, der im März erstellt und abgeschlossen wurde und hoffentlich bald publiziert werden kann, ist mir dankenswerterweise noch rechtzeitig vor der Drucklegung meines Beitrages zugänglich gemacht worden. Ich war froh darüber, meine bei einem ersten, von der Aufregung der Begegnung mit den unbekanntenen Quellen getragenen Durchsehen notierten Beobachtungen anhand einer systematischen Inventarisierung verifizieren und gegebenenfalls vervollständigen zu können. Der Eutiner Nachlaß umfaßt Papiere von Mitgliedern der Familie Hellwag von der ersten Hälfte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Ich möchte hier jedoch nur auf die Papiere Christoph Friedrich Hellwags näher eingehen, der zur Zeit Vossens eine entscheidende Rolle im geistigen Leben Eutins und des Fürstbistums (seit 1804 Fürstentums) Lübeck gespielt hat.

Der im württembergischen Calw 1754 geborene Hellwag war seit 1782 Leibarzt Peter Friedrich Ludwigs von Holstein-Gottorp in Oldenburg, bevor er 1788 nach Eutin übersiedelte, um dort zunächst weiterhin als Leibarzt, von 1799 bis zu seinem Tod im Jahre 1835 dann als Stadt- und Landphysikus zu wirken. Hellwag gehörte zu den ganz wenigen Menschen, mit denen Johann Heinrich Voß in seinen letzten Eutiner Jahren, die

vom endgültigen Zerfall der Freundschaft mit Stolberg überschattet waren, überhaupt noch Umgang pflegte¹. Seine Rolle für das geistige Leben in der Sommerresidenz des Oldenburger Herzogs und Fürstbischofs von Lübeck blieb von einer Forschung, die sich stets auf die "Mitglieder" eines vermeintlichen "Eutiner Kreises" konzentrierte, weitgehend unberücksichtigt.² Als Arzt und als Naturwissenschaftler, als Autor und als Volksaufklärer gehörte Hellweg jedoch zu den zentralen Gestalten in Eutin und genoß als Mediziner und Gelehrter auch in Deutschland Ansehen. Seine Interessen lagen eindeutig auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Auf die im Eutiner Nachlaß erhaltene Einladung der *Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung*, als Rezensent mitzuwirken, antwortete Hellweg:

Ich wollte mich auf deutsche, lateinische und französische Werke einschränken, in der Mathematik auf Arithmetik, Geometrie, Analytiq [sic!] endlicher Größen, und deren Anwendg. auf Physik, in der Medicin auf Physiologie, gerichtliche und z. Polickey gehörige Arzneykunde, und Schriften üb. d. Kuhpockenimpfung.

Gerade im letzten Bereich, in der Pockenimpfung lag Hellwags Hauptverdienst als praktizierender Arzt. Unter den im Ostholstein-Museum verwahrten Papieren befaßt sich ein beachtlicher Teil mit der Blattern- bzw. Pockenimpfung: Demnach versuchte Hellweg spätestens seit 1794 mit obrigkeitlicher Unterstützung die Inokulation gegen Blattern einzuführen und korrespondierte in dieser Sache sowohl mit dem dirigierenden Minister Friedrich Levin Graf von Holmer als auch mit Stolberg - von diesen beiden unterzeichnete Briefe vom 21.10.1794 bzw. vom 28.10.1795 haben sich im Nachlaß erhalten. Ebenso finden sich dort zahlreiche Krankenprotokolle und auch ein Manuskript Hellwags für einen Aufruf an die Bevölkerung Eutins, die im Januar 1797 verbreitete Schrift *Ein Wort über die Blattern an die guten Einwohner Eutins. Von hiesigen Aerzten*, mit der Hellweg die Bevölkerung über die Krankheit und den Nutzen der Inokulation aufklärte.

Aber nicht nur von diesem ärztlichen Aufruf sind Manuskripte Hellwags und die späteren Drucke im Eutiner Nachlaß zu entdecken, auch von verschiedenen anderen kleinen Schriften, Rezensionen vor allem, besitzt das Ostholstein-Museum Manuskripte und Drucke. Hellweg publizierte in den verschiedensten Zeitschriften, in den *Eutinischen Wöchentlichen Anzeigen* ebenso wie im *Journal von und für Deutschland* oder im *Teutschen Museum*, vor allem in späteren Jahren fand er dann die Muße für umfangreichere Arbeiten wie die *Physik des Belebten und Unbelebten* (Hamburg

1 Vgl. den Brief Vossens an J.A.P. Schulz vom 21. Januar 1798 (*Briefwechsel zwischen Johann Abraham Peter Schulz und Johann Heinrich Voss*. Hrsg. v. Heinz Gottwaldt und Gerhard Hahne. Kassel, Basel 1960, S. 171): "So weit bin ich, daß ich gar in keine Gesellschaft mehr gehe, um nicht da zu sein, wo ich mich unglücklich fühle. Mein Nachbar Helweg zuweilen, öfter Malent u Neukirchen, das sind meine Wanderungen."

2 Zu Hellweg vgl. zuletzt mit weiterführenden Literaturangaben den Artikel von Otto Rönnpag in: *Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft hrsg. v. Hans Friedl, Wolfgang Günther, Hilke Günther-Arndt, Heinrich Schmidt. Oldenburg 1992, S. 298-300. - Von Rönnpag stammt auch der Aufsatz *Chr. Frdr. Hellweg - Stadt- und Landphysikus in Eutin*.- In: *Jahrbuch für Heimatkunde Eutin* 1985, S. 64-72. - Zu C. F. Hellweg und seinen Nachkommen vgl. auch die handschriftlich fortgeführte

1824) und das in seinem Todesjahr erschienene Werk über *Newtons Farbenlehre aus ihren richtigen Prinzipien berichtet* (Lübeck 1835)³. Spuren dieser Werke lassen sich ebenfalls im Eutiner Nachlaß verfolgen. Über die Blättern wurde übrigens auch in der *Eutiner Litterärgesellschaft* gesprochen, von Hellwags Hand stammt ein entsprechendes Protokoll, nachdem man am 21. Juli 1818 über einen in Hamburg erschienenen Aufsatz diskutierte. Hellweg, der bereits in Oldenburg Mitglied der dortigen *Literarischen Gesellschaft* gewesen war, hatte maßgeblichen Anteil an der Gründung der *Eutiner Literarischen Gesellschaft* im Jahre 1804. Wie überall hatten sich auch in Eutin Angehörige der bürgerlich-adligen Oberschicht in einem geselligen Kreis zusammengefunden, in dem über Literatur verschiedener Bereiche vorgetragen und diskutiert wurde.⁴

Erhalten haben sich im Eutiner Nachlaß außerdem zahlreiche Briefe Hellwags, die vor allem Korrespondenzen mit anderen Ärzten umfassen, u.a. mit dem Oldenburger Stadt- und Landphysikus, dem auch als Schriftsteller bekannten Gerhard Anton Gramberg, und mit Philipp Gabriel Hensler, Professor der Medizin in Kiel.⁵ Hinzuweisen bleibt schließlich noch auf ein kleines Konvolut, das "Gelegenheitsgedichte verfaßt von C. F. Hellweg 1768-1772" vereinigt, dichterische Versuche des Schülers in deutscher und lateinischer Sprache.

Ich möchte abschließend auf die Briefe aus dem Umkreis Johann Heinrich Vossens zurückkommen. Von ihm selber stammt ein Brief an Friedrich Matthison, der einer der Beiträger des *Musenalmanachs* war und 1784 auch als Besucher Vossens in Eutin geweiht hatte. Schwerpunkt der kleinen Sammlung des Ostholstein-Museums sind jedoch insgesamt neun Briefe von und an den zweitgeborenen Voß-Sohn Heinrich⁶. Allein fünf Briefe richten sich an den v.a. als Übersetzer bekannten Johann Diederich Gries, der während seines Heidelberger Aufenthaltes zwischen 1806 und 1808 im

Familienchronik *Nachkommen von Dr. Johann Albrecht Bengel. Verfaßt zu Ende des Jahres 1817*. Stuttgart 1818, S. 17f. Das Exemplar liegt ebenfalls im Eutiner Nachlaß.

- 3 Einen ersten, keineswegs vollständigen Eindruck in das wissenschaftliche OEuvre Hellwags vermitteln die älteren biographischen Lexika, v.a. die auf Schleswig-Holstein bezogenen Werke von Kordes und Lübker/Schröder (Berend Kordes: *Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller*. Schleswig 1797, S. 161f. Detlev Lorenz Lübker u. Hans Schröder: *Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller, von 1796 bis 1828*. Abt. 1, Altona 1829, S. 240-242). Vgl. auch *Neuer Nekrolog der Deutschen 1835* (1837).
- 4 Zur Eutiner Literarischen Gesellschaft vgl. Erwin Obermeier: *Die Eutiner Literarische Gesellschaft. Werden und Wirken*. Bd. 1-4. Eutin 1983 [Typoskript]. Für die ersten Jahre Band I, S. 1-9. Zur Oldenburger Gesellschaft vgl. Schieckel: *Die Mitglieder der "Oldenburgischen Literarischen Gesellschaft von 1779" seit ihrer Gründung. Soziale Herkunft - Gesellschaftliche Stellung - Lebensdaten*. In: *Oldenburger Jahrbuch 78/79 (1978/79)* 1-17; die Geschichte dieser Gesellschaft stellte Anton Kühn in einem Festvortrag bei der Feier des 150jährigen Stiftungsfestes der Gesellschaft im Jahre 1929 dar. Der Vortrag ist im Manuskript erhalten (Staatsarchiv Oldenburg: Best. 279-6 Nr. 70).
- 5 Hummel und Riedl entdeckten im Eutiner Nachlaß außerdem einen Brief von G. Rangone an Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Modena, 3. März 1793.
- 6 Zu seiner Person vgl. den Beitrag von Frank Baudach in diesem Heft S. 5-18.

Vossischen Haus verkehrt hatte. Ein anderer Brief galt dem von Heinrich Voß geschätzten Dichter Jean Paul, ein weiterer ging an seinen Bruder Abraham Voß. Aus dem Dezember 1799 schließlich datieren zwei Briefe seiner Mutter an Heinrich, der zu dieser Zeit die Universität Halle besuchte. Einen Beileidsbrief zum Tode Heinrich Vossens (1822), den Charlotte von Schiller an Ernestine Voß sandte, findet sich ebenfalls unter den Briefen dieses Bestandes. Dessen ältester Brief rührt von der Hand Heinrich Christian Boies, Vossens Schwager, her und ist an den Juristen und Schriftsteller Christian Ludwig Stelzer adressiert.

Wie auch für den Hellwag-Nachlaß gilt es im Rahmen dieses kleinen Beitrags lediglich, diese Briefe einem breiteren Kreis bekannt zu machen. Sie seien deshalb in einem Verzeichnis zusammengestellt, dessen Ordnung sich nach den Signaturen des Ostholstein-Museums richtet:

- H. C. Boie an C. L. Stelzer, Hannover, 4. Oktober 1780 (E.M. 1992/6)
- J. H. Voß an F. Matthisson, Eutin, 28. September 1793 (E.M. 1992/7)
- C. v. Schiller an E. Voß, o.O., o.D. [1822] (E.M. 2920)
- J. H. Voß an A. Voß, o.O., 11. März 1821 (E.M. 2921)
- H. Voß an J. D. Gries, o.O., 30. Mai 1820 (E.M. 2922)
- H. Voß an J. D. Gries, Heidelberg, 9. Januar 1816 (E.M. 2923)
- H. Voß an Jean Paul, Heidelberg, 28. Juli 1819 (E.M. 2924)
- H. Voß an J. D. Gries, Heidelberg, 1. August 1819 (E.M. 2925)
- H. Voß an J. D. Gries, Heidelberg, 22. Mai 1820 (E.M. 2926)
- H. Voß an J. D. Gries, Heidelberg, 23. Juni 1820 (E.M. 2927)
- E. Voß an H. Voß, Eutin, 1. Dezember 1799 (E.M. 2928)
- E. Voß an H. Voß, Eutin, 15. Dezember 1799 (E.M. 2929)

Hinzu kommen von Ernestine Voß handschriftliche Erinnerungen an ihren Ehemann (E.M. 2930), die m.W. in dieser Form bisher ungedruckt sind, und ein zwei Bogen füllendes Stück aus den Erinnerungen Ernestine Vossens (E.M. 2931), die als Beilage der von Abraham Voß herausgegebenen Briefausgabe seines Vaters veröffentlicht wurden.⁷ Hier ist es interessant zu sehen, daß zwischen dem Manuskript und dem Druck teilweise textliche Unterschiede bestehen, wobei die gedruckte Version insgesamt etwas kürzer ausfällt. Das Manuskript Ernestine Vossens wurde also für die Drucklegung noch bearbeitet.

Dieser Bericht sollte nur eine erste Mitteilung über die im Eutiner Ostholstein-Museum lagernden Handschriftenbestände geben, er diene sozusagen der Fundsicherung. Es steht nun zu hoffen, daß diese Quellen, die H. Smith und mir im Oktober zum ersten Mal präsentiert wurden, nicht länger im Verborgenen ruhen, sondern von der Forschung genutzt werden, zumal jetzt mit der Inventarisierung des Bestandes durch A. Hummel und G. Riedl der Zugriff auf diese Bestände des Eutiner Ostholstein-Museums wesentlich erleichtert ist.

Axel E. Walter

⁷ Dieses Bruchstück entspricht: *Briefe von Johann Heinrich Voß nebst erläuternden Beilagen* hrsg. v. Abraham Voß. Dritter Band. Zweite Abteilung. Halberstadt 1833, S. 15ff.

Anzeigen und Rezensionen

Margarethe E. Milow: Ich will aber nicht murren. Hrsg. v. Rita Bake und Birgit Kiupel. (Hamburg:) Dölling und Galitz (1993). 478, [2] S. Ln. 48,-- DM.

Nein, über Johann Heinrich Voß steht nichts in diesem Buch.

Obwohl Ernestine in ihren Lebenserinnerungen berichtet hat, wie die Familien Claudius und Voß in Wandsbek gemeinsam mit dem Pastor Milow im Gasthaus von Rebeccas Mutter Kegelabende veranstaltet haben. Obwohl im Briefwechsel zwischen den Familien Claudius und Voß wiederholt Grüße von den Milows überliefert werden, und Rebecca Ernestine über die Ereignisse im Hause Milow auf dem laufenden hält.

Dennoch sollte man dieses Buch nicht sofort wieder aus der Hand legen. Wer sich dafür interessiert, wie Menschen aus Voß' zeitlichem und räumlichem Umfeld ihre Alltagsprobleme bewältigten, dem gewährt die Autobiographie der Margarethe E. Milow einen einzigartigen Einblick in die sonst unseren Augen so verschlossene Privatsphäre einer Bürgerfamilie des späten 18. Jahrhunderts.

Genaugenommen handelt es sich um die Neuauflage eines Buches, das bereits beim ersten Erscheinen 1987 eine interessierte Öffentlichkeit gefunden hat. Doch die jetzige Ausgabe ist nicht nur ein Wiederabdruck des damaligen Textes, dem eine im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrte Abschrift zugrunde lag. Durch glückliche Umstände gelang es, im Familienbesitz das handgeschriebene Original der Margarethe Milow ausfindig zu machen, das sich als wesentlich umfangreicher als die Abschrift erwies.

So kann man jetzt nicht nur in dem ersten, bereits bekannten Teil über die Kindheit und Jugend der Margarethe Milow, die der Familie Hudtwalcker entstammt, die tüchtige Hamburger Kaufleute und Bürgermeister hervorgebracht hat, lesen, lernt vergessene Hamburger Kinderfeste kennen, erfährt, wie Klopstocks Messias gelesen wurde und wie der Streit zwischen den Pastoren Goeze und Alberti auf die Hamburger wirkte, hört vor allem von dem Liebesabenteuer Margarethens mit einem nicht standesgemäßen Kaufmannsgehilfen und der dadurch notwendigen raschen Heirat mit dem Pastor Johann Nicolaus Milow, der nach dem überraschenden Tod des Pastors Gotthelf Immanuel Hahn, der Matthias und Rebecca Claudius getraut hatte, 1772 zum Pastor in Wandsbek gewählt wurde.

Neu hinzugekommen sind die Nachrichten aus dem dürftigen Leben eines Gelehrten im 18. Jahrhundert, die Beschreibung des zur Aufbesserung der Einkünfte begonnenen pädagogischen Abenteuers eines Erziehungsinstituts, mit dem zu den Sorgen um die ständig wachsende Kinderschar auch die um die anvertrauten Schüler und angestellten Lehrer kamen, und vor allem die regelmäßig wiederkehrenden Berichte über Geburten und Krankheiten. Selbst als bei der Verfasserin Brustkrebs diagnostiziert wird, fährt sie fort, in ihrer ruhigen- genauen Art die Schmerzen, die Pfuschereien eines Quacksalbers, die Vorbereitungen und den Verlauf der Brustamputation zu beschreiben. Am 20. Oktober 1794, 21 Monate nach ihrer Operation, starb Margarethe Elisabeth Milow.

Der fehlende mittlere Teil, der leider gerade jene Jahre umfaßt, in denen Voß in Wandsbek lebte, ist vermutlich Familienrücksichten zum Opfer gefallen.

Den Anmerkungsapparat haben die Herausgeberinnen durch ein von mehreren Sachkundigen verfaßtes Sach- und Gefühlslexikon ersetzt, das auch zu selbständigem Schmökern einlädt. Gelegentlich verlieren sich die Erläuterungen jedoch in der Fülle des Materials, und das rasche Identifizieren der von Margarethe Milow erwähnten Personen wird durch die Anordnung des Lexikons nicht erleichtert.

Über den leseunfreundlichen Satz oder gelegentliche Tippfehler soll hier nicht Klage geführt werden. Nur eine Ergänzung: Aus Rebecca Claudius' Brief an Ernestine Voß vom 23. Januar 1782 läßt sich als Datum der in den Erinnerungen nicht überlieferten Geburt eines Jungen der 21.1.1782 erschließen; er müßte in der auf S. 389 abgedruckten Liste also vor der als Nr. 8 angeführten Maria Susanne Nicoline eingeordnet werden. Die Überlegungen S. 360 werden dadurch gegenstandslos.

Eine weibliche Autobiographie aus der Zeit eines Heinrich Jung-Stilling, Karl Philipp Moritz und Johann Christoph Sachse? An eine Veröffentlichung konnte die Verfasserin jedoch nicht denken, ihre Adressaten sind zunächst die Mitglieder ihrer Familie. Wiederholt werden die Kinder direkt angesprochen, wiederholt werden die Erfahrungen in durchaus herkömmlichen Formeln der Gottergebenheit zusammengefaßt, doch immer wieder brechen erzählerischer Drang und Wahrheitsliebe durch. Gerade weil diese Blätter nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sind sie ein einzigartiges Dokument zur Geschichte der privaten Gefühle.

Martin Grieger

Freiheit durch Aufklärung: Johann Heinrich Voß (1751-1826). Materialien einer Tagung der Stiftung Mecklenburg (Ratzeburg) und des Verbandes Deutscher Schriftsteller (Landesbezirk Nord) in Lauenburg/Elbe am 23.-25. April 1993. Hrsg. v. Wolfgang Beutin u. Klaus Lüders. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1995. (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte, Bd. 12.) 160 S. Kt. 54,-- DM.

Der Band enthält folgende Beiträge: *Klaus Lüders*: Freiheit durch Aufklärung? Zur Aktualität des geistigen Erbes von Johann Heinrich Voß. - *Walter Grab*: Johann Heinrich Voß in der Französischen Revolution. - *Ernst Theodor Voss*: Idylle und Aufklärung. Über die Rolle einer verkannten Gattung im Werk von Johann Heinrich Voß. - *Wolfgang Beutin*: J. H. Voß und der Göttinger Hain-Bund. - *Raimund Kemper*: Was heißt "gedolmetscht"? Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Übersetzungen des Johann Heinrich Voß. - *Günter Häntzschel*: Zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte des späten 18. Jahrhunderts: Der Briefwechsel zwischen Johann Heinrich Voß und Ernestine Boie. - *Gerhard Wagner*: Parallelen und Kontraste zu Johann Heinrich Voß. Zum Beispiel: die kulturkritische Konzeption des Deutschbalten Carl Gustav Jochmann (1789-1830). Eine ausführliche Rezension dieses kurz vor Redaktionsschluß erschienenen Bandes ist für das nächste Heft vorgesehen.

Tom Crepon: Odysseus in Haduloha. Johann Heinrich Voß in Otterndorf 1778-1782. Otterndorf [Selbstverlag] 1994. 81, [2] S. Kt. 12,-- DM. (Erhältlich bei der Stadt Otterndorf, Marktstraße 21, 21762 Otterndorf).

Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft. Bd. 3. Hrsg. v. Reinhard Görisch. Hamburg: Buchverlag Otto Heinevetter 1994. 64 S. Kt. 20,-- DM.

Inhalt: *Matthias Claudius*: Der Mensch. - *Thomas Rosenlöcher*: Des Menschen Lebenslauf. - *Philipp Nathusius*: "Des biedern Asmus Botengang durch diese Zeitlichkeit". Dokumente und Umstände einer nicht zustandekommenen Claudius-Biographie, vorgestellt von Reinhard Görisch. - *Reinhard Görisch*: Im Prinzip ja, aber ... Die Berücksichtigung von Matthias Claudius in der Weimarer Ausstellung zu Herders 250. Geburtstag 1994. - *Helga Meise*: Die "Vossische Hausidylle" als Literaturwerkstatt - Autorschaft als Basis der Verbindung zwischen Ernestine Voß und Johann Heinrich Voß. - *Herbert Rowland*: Claudius-Bibliographie 1992. Mit Nachträgen 1990/91.

Johann Heinrich Voß: Gesammelte Werke. Eine Studienausgabe. Hrsg. v. Adrian Hummel. Göttingen: Wallstein Verlag. (Erscheint voraussichtlich im Herbst 1995 zum Preis von DM 48,--.)

Wie jeder Voß-Interessierte weiß, ist auf dem Buchmarkt leider bereits seit Jahren keine Voß-Werkausgabe mehr erhältlich - antiquarisch kann man allenfalls noch Hedwig Voegts zuerst 1966 in der Reihe *Bibliothek deutscher Klassiker* des Aufbau-Verlags erschienene Werkausgabe bekommen, und überaus glücklich muß sich schätzen, wer auf diesem Wege ein Exemplar der 1886 in Joseph Kürschners Reihe *Deutsche National-Litteratur* erschienenen kritischen Werkauswahl von August Sauer ergattern kann. Freilich lassen beide Ausgaben aus heutiger Sicht im Hinblick auf Textauswahl und Kommentierung einiges zu wünschen übrig, und die Notwendigkeit einer neuen, alle Bereiche des literarischen Schaffens von Johann Heinrich Voß einbeziehenden und neu kommentierten Werkauswahl - denn von einer *Gesamtausgabe* läßt sich derzeit wohl nur träumen - steht auch deshalb außer Frage. Die von Adrian Hummel erarbeitete Studienausgabe sucht genau dies zu leisten. Sie folgt der Erkenntnis, daß außer der *Luise* und der Homer-Übersetzung auch Vossens facettenreiche Lyrik (nicht nur aus der Zeit des Göttinger Hainbundes) und seine übrigen sprachschöpferischen Übersetzungen (z. B. Shakespeares) für den heutigen Leser von Interesse sind; das nämliche gilt von den humanistisch orientierten Bildungskonzepten des erfahrenen Pädagogen und von den wortgewaltigen Streitschriften des überzeugten Aufklärers. Dieser schriftstellerischen Vielseitigkeit Johann Heinrich Vossens will die Ausgabe auf exemplarische Weise gerecht werden: Dichtungen, Übersetzungsproben, Bildungskonzepte und Streitschriften erscheinen in repräsentativer Auswahl. Dabei folgt die Edition buchstaben- und zeichengetreu dem jeweiligen Erstdruck; sinnfällige Illustrationen unterstreichen ihren bibliophilen Charakter. Ein selbständiger Kommentarteil erleichtert den Zugang durch Wort- und Sacherklärungen sowie knappe Angaben zur Textgeschichte. Eine Zeittafel, ein problemorientiertes Nachwort und zeitgenössische Urteile zum Werk Johann Heinrich Vossens (etwa von Lichtenberg, August Wilhelm Schlegel, Goethe und Heine) beschließen die Ausgabe. - Der Druck des Bandes erfolgt mit Unterstützung der Städte Otterndorf, Eutin und Penzlin, dem Heimatverband Eutin und dem Lions-Club Land Hadeln unter Federführung der Voß-Gesellschaft. Unsere Mitglieder werden den Band zu besonderen Bedingungen über die Gesellschaft beziehen können.

Schriften zum Symbolikstreit. Hrsg. v. Heike Menges. Eschborn: Verlag Dietmar Klotz 1994f. Kt.

- *Abt. I. Bd. 1. Gottfried Hermann u. Friedrich Creuzer: Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie. Nachdruck der Ausgabe Heidelberg: August Oswald 1818. [2] Bl., VII, 224 S., [1] Bl. [1995]. DM 68,—*
- *Abt. II. Bd. 1. Thomas Blackwell: Untersuchung über Homers Leben und Schriften. Aus d. Engl. übers. v. Johann Heinrich Voß. Nachdruck der Ausgabe Leipzig: Weygand 1776. [2] Bl., 379 S., [6] Bl., 1 Faltkarte. [1995]. DM 157,—*
- *Abt. II. Bd. 2. T. 1. Johann Heinrich Voß: Antisymbolik. [Erster Teil.] Nachdruck der Ausgabe Stuttgart: J. B. Metzler 1824. [2], [3] Bl., 460 S. [1994].*
- *Abt. II. Bd. 2. T. 2. Johann Heinrich Voß: Antisymbolik. Zweiter Theil. [Hrsg. v. Abraham Voß.] Nachdruck der Ausgabe Stuttgart: J. B. Metzler 1826. [2], [4] Bl., 408 S. [1995]. Beide Teilbände zusammen DM 289,—*
- *Abt. II. Bd. 3. Johann Heinrich Voß: Abriß meines Lebens. Nachdruck der Ausgabe Rudolstadt: Carl Poppo Fröbel 1818. [2], [2] Bl., 24 S. [1995]. DM 37,—*

Auch wenn die zuvor angezeigte Studienausgabe von Adrian Hummel die Greifbarkeit vieler Voß-Texte bald deutlich verbessern wird, so kann sie als Auswahlausgabe naturgemäß nur einen repräsentativen Querschnitt des Gesamtwerks bieten. Die Forschung wird daher auch in Zukunft für weite Bereiche auf die zu Voß' Lebzeiten erschienenen Erstdrucke und Sammelausgaben zurückgreifen müssen, auch wenn sie oft genug nur unter Schwierigkeiten in den Bibliotheken erreichbar sind. Sehr erfreulich ist es daher, daß sich endlich ein Reprint-Verlag bereitgefunden hat, zumindest einige dieser Werke in fotomechanischem Nachdruck besser zugänglich zu machen. Das Kernstück der vorliegenden neuen Reprintreihe des Klotz-Verlages ist der Nachdruck der *Antisymbolik*, jener philologisch so helllichten, im Stil zwischen messerscharfer Satire und gnadenloser Invektive die Waage haltenden Sammlung der Streitschriften gegen Friedrich Creuzers *Symbolik und Mythologie der alten Völker* (1810-12, 2. Aufl. 1819-21). Von Creuzers *Symbolik* liegt bereits seit geraumer Zeit ein Reprintdruck des Olms Verlags vor (wenn auch nur von der dritten, veränderten Auflage von 1837-43), weshalb sie hier nicht noch einmal nachgedruckt wurde. Dafür bietet die Reihe weit mehr, als der Titel *Schriften zum Symbolikstreit* zunächst erwarten läßt. Aufgenommen wurden nicht nur als wichtiges Ergänzungsstück zur Creuzerschen Position Creuzers und Hermanns *Briefe über Homer und Hesiodus*, sondern auch einige nur indirekt mit dem Symbolikstreit in Verbindung stehende Texte von Johann Heinrich Voß: Die frühe Übersetzung der für die Ausbildung seines eigenen Homerverständnisses überaus bedeutsamen *Untersuchung über Homers Leben und Schriften* des Thomas Blackwell gehört ebenso dazu wie der kleine, im Hinblick auf die Darstellung des Streites mit Heyne aufschlußreiche *Abriß meines Lebens*. Mag die Aufnahme dieser Titel der Reihe auch auf den ersten Blick einen etwas uneinheitlichen Charakter geben, so folgt sie gleichwohl der richtigen Einsicht, daß der Symbolikstreit nicht isoliert, sondern im Gesamtkontext des Konfliktes zwischen Creuzers ro-

mantischem und Vossens aufklärerisch-klassizistischem Antikeverständnis betrachtet werden muß.

Die Ausstattung der Bände ist recht einfach - kartoniert, mit einer relativ steifen Klebebindung (der Rezensent erinnert sich an eine Taschenbuchreihe der Siebziger Jahre, die sich ebenso selbstironisch wie treffend die *Schwarze Tabu-Knack-Reihe* nannte) und mit einem sehr dünnen (und daher überflüssigen) Schutzumschlag. Dies wie auch die sehr mäßige Reprintqualität lassen eigentlich eine eher preisgünstige Ausgabe vermuten, und beides wäre bei einer solchen auch klaglos zu akzeptieren - immerhin ist alles lesbar (wenn man vom Textverlust auf S. 37 des *Blackwell* absieht), und die Ausgabe hat damit einen uneingeschränkten inhaltlichen Nutzen. Daß sie jedoch keineswegs preiswert, sondern im Gegenteil für eine Privatperson (und angesichts knapper Etats wohl auch für die meisten Bibliotheken) nahezu unerschwinglich ist, muß verwundern. So, wie die Ausgabe vorliegt, kann sie so recht weder den Bibliophilen, den hohe Preise nicht schrecken, noch den pragmatischen, allein an der Greifbarkeit der Texte interessierten Leser befriedigen. Es bleibt zu hoffen, daß der Klotz-Verlag bei den noch ausstehenden Bänden der Reihe seine Kalkulation im Hinblick auf ein besseres Preis/Leistungs-Verhältnis ändert.

Frank Baudach



Vossilien

Auszug eines Briefes von Henry Crabb Robinson an Thomas Robinson, Jena, undatiert (1803):

The most distinguished of my new acquaintances And the only one perhaps of which I shall have authority to be proud hereafter is that of *Voss* It is in writing this name, a matter of regret to me, that all the accumulated Sensations of Love & esteem with which the whole german literary public are accustomed to hear this name pronounced; have no place in your bosom. Voss is hardly known in England - How shall I characterise him? Shall I call him the German Pope? He & his friends would take it ill of me, if I degraded him so low, And yet this will seem to you no slight honour. He has this in common with Pope, he is the translator of Homer, but such a translator as Pope could not be, nor the english language admit of. Voss is *the great* nay the *only* Versifier in greek metres which the german language possesses - ... His original poems are by no means equal to his translations - He ranks in my estimation not higher than Goldsmith as an Idyllist - And I have not yet learned to relish his or Klopstock's Odes. *I cannot read them metrically* A few evenings since I frankly confessed this to him When he promised to read some of them loud to me And I am this Even^g invited by him to

supper - I have sent him Collins And mean to *dare* him to a translation of The ode to Evening - He has translated L'Allegro & Il penseroso - excellently where he has confined himself to translation (...) where Milton in those admirable lines Towerd Cities please us then - And the busy hum of Men - shows that in this sphere of human life joy is at home - Voss exclaims - "Oh I hate the tumult of a town life And the hum & noise of Crowds" And thus proceeds to declaim like an ascetic against the pomps & vanities of a sinful world - This same narrowness of feeling has prevent^d Voss from attain^g the applause of the critics to that degree in which he is popular - His Louisa is the rival of Herman & Dorothea - & has perhaps more admirers - He is delicate in his descriptions & paints and describes nothing but the simple, the noble, the modest & the good - But this turn of Mind which prevents his being a great poet - Makes him one of the best Men imaginable. He is an elderly man. In his person tall & thin with a sharp nose. And a sort of lanky figure A compound of subtlety & naiveté - He lives retired, & quite domesticated, he does not mingle in the literary squabbles of the day, but in his seclusion & in his own family speaks freely and openly - He gives no entertainments & receives no formal visits like the Professors He seldom goes out of the House And receives *Calling in* after Supper - a royston custom this, And not the only thing which in Voss's house reminds me of Royston - for Voss himself often brings my Uncle Crabb to my recollection -

Aus: Crabb Robinson in Germany, hg. von Edith L. Morley. London 1929. S.129f. Der Briefftext gibt die Originalhandschrift in Morleys Lesart wieder.

Abkürzungen: rec^d= received, Even^g= evening, prevent^d= prevented, attain^g= attaining.

Datierung: Der Brief trägt den Vermerk Thomas Robinsons: "rec^d about 20th Sept. 1803".

Erläuterungen:

Henry Crabb Robinson (1775-1867) englischer Jurist und Schriftsteller, studierte 1800-1805 in Deutschland.

Thomas Robinson Bruder des Vorigen, wohnhaft in Bury St.Edmunds, Suffolk.

L'Allegro Im Erstdruck von 1645 lauten Miltons Zeilen (117f.): "Towred Cities please us then, / And the busie humm of men". Voß' erweiternde Nachdichtung *Allegro* von 1789, fast doppelt so lang wie Miltons 152-zeiliges Gedicht, gibt die Stelle in Umkehrung des Originalsinnes folgendermaßen wieder: "Hinweg der großen Stadt Gewühl, / Ihr starres Mahl, ihr stummes Spiel." (Johann Heinrich Voß: *Sämmtliche poetische Werke*. Leipzig: Müller 1850. Bd. V, S. 230). In *Penseroso* aus dem Jahr 1792 wendet Voß ein ähnliches Nachdichtungsverfahren an: Aus 176 Milton-Zeilen werden 300. Bemerkenswert ist in diesem Gedicht, wie Voß, ausgehend vom lyrischen Ich des Engländers, ein gelungenes Eutiner Selbstporträt malt.

Royston Wohnort von Robinsons Onkel Crabb.

Henry A. Smith

Voß - ein Brandstifter ?

Es ist ein so abgenutzter Kunstgriff, den die Deutschen Revolutionsfreunde brauchen, und mit Nutzen brauchen, ungeachtet er keinen Menschen mehr blenden sollte, nämlich daß sie, wen sie das Gift austreuen, um es straflos und ungestört thun zu dürfen, sich jederzeit durch einen Bückling gegen die Constitution und Verfassung

des Staats verwahren, in dessen Schutz und Land sie schreiben, und dessen Grundfeste sie untergraben. Aber was würdet ihr dem Manne antworten, der von dem Schutthaufen eines benachbarten Hauses einen flammenden Feuerbrand in euer Haus legte und spräche: "er wird keinen Schaden thun, euer Haus ist gar fest und gut!" - Würdet ihr ihm nicht die Thür weisen und sagen: "Thor! packe dich mit deinem Feuerbrand, so brennt mein Haus weit sicherer, gewiß nicht an!" -

Was mir diese Bemerkung wieder ins Gedächtniß rief? - die Lesung des 2ten Stücks des **** Journals. Da dollmetschet die berufene Marseiller Carmagnole ein Deutscher, unter seiner Namens=Unterschrift; da läßt diesen Fehdebrief an Ordnung und Deutschheit ein Deutscher in sein Journal drucken, und singt den Deutschen die Schmähungen fremder Schwärmer in den Bart, auf ihre Brüder, ihre Söhne und Väter, die gegen sie unter den Waffen stehen:

Wir nahn, wir nahn! Bebt Miethlingsschwarm
Entflieht oder sterbt.

Und das alles glaubt der Herausgeber mit zwey kalten Zeilen entschuldigen zu können: "Denen, die dieses Gedicht anstößig finden möchten, ist es, hoffe ich, unzugänglich." - ** und seine Freunde nennen sich Deutsche Barden. - Wie möchte wohl Herrmann den Barden behandelt haben, der ein Schimpflied, das Varus Legionen auf ihn gedichtet, in seinem Lager aus der Römer Sprache übersetzt und gesungen hätte? Wie möchte es wohl dem Bardenschädel und seiner Harfe ergangen seyn? - Doch Hermann war nie in dem Fall; denn damahls stimmten Deutsche Barden nur ihre Saiten, um Vaterlandsliebe und Vaterlandsgeist und hohen Muth in Deutscher Brust zu erwecken, nicht um sie zu vergiften.

Aus: Fischer [?]: Ueber Deutschen Democratengeist, und Deutsche Jacobiner. Fragmente und Erfahrungen eines Reisenden. In: Revolutions=Almanach von 1794. [Hrsg. von Heinrich August Ottokar Reichard]. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich. S. 208-231 (Zitat S. 210-211).

Gemeint ist: [Johann Heinrich] Voß: Hymnus der Freiheit. / Mel. Marsch der Marseiller. In: Schleswigsches Journal. [Hrsg. von August Hennings] 1793. 1. Bd. 2. St. (Februar), [Nr.] V. S. 252-256. (Mit Notenbeilage.)

Aus Friedrich Wilhelm von Hovens Lebenserinnerungen

Es würde überflüssig sein, alle die Gelehrten, welche unsere Universität von Zeit zu Zeit besuchten, zu nennen. Ich spreche daher bloß von den ausgezeichnetern und von denen, deren Besuche in meine Zeit fielen, und hier steht nun der berühmte Voß, der Vater, obenan. Ich sah ihn zuerst bei Paulus, und da er mehrere Tage in Würzburg verweilte, so sah ich ihn auch anderwärts, bei Thürheim, Schelling und auch einigemal bei mir. Die Stunden, welche ich in seiner Gesellschaft zubrachte, zähle ich zu meinen angenehmsten in Würzburg. Er selbst gefiel sich vorzüglich in Gesellschaft mit dem Grafen Thürheim, den er öfters besuchte und der auch bei den Besuchen, welche er bei Paulus und mir machte, meistens zugegen war. Er war sehr erfreut, sich auch über wissenschaftliche Gegenstände mit dem Grafen unterhalten zu können, und als einmal

von der Behauptung seines Antagonisten Wolf, daß die Werke des Homer mehrere Verfasser gehabt hätten, die Rede war und Graf Thürheim seine Gründe dagegen entwickelte, erstaunte er, auch einige unter denselben zu finden, auf welche er, wie er sagte, als ein Mann vom Handwerk nicht gekommen sei. So gewann er denn eine sehr hohe Achtung vor dem Grafen, und es ist daher leicht erklärlich, daß er nicht ungeneigt war, in bayerische Dienste zu treten, wenn ihm die Direktion des gesamten Schulwesens in Bayern angetragen werden würde. Wirklich hatte Thürheim bereits darauf bei dem Ministerium in München angetragen, allein es erfolgte keine Antwort auf seinen Antrag, dagegen erschien bald darauf der Wismayerische von dem Kurfürsten genehmigte Schulplan. Voß sah sich also getäuscht, und es ist ihm wohl nicht zu verdenken, daß er, um seiner Indignation Luft zu machen, den Wismayerischen Schulplan in der Jenaer Literaturzeitung, selbst unter seinem Namen, auf eine so derbe Art durchgehehelt hat.

Aus: Friedrich Wilhelm von Hoven: Lebenserinnerungen. (Hrsg. von Hans-Günther Thalheim.) Berlin: Rütten & Loening (1984). S. 219-220.

Erläuterungen:

Hoven Friedrich Wilhelm von Hoven (1759-1838), Mediziner, Jugendfreund von Schiller, mit dem er in Stuttgart die Karlsschule besuchte.

unsere Universität: Würzburg.

Paulus: Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761-1851), Orientalist, seit 1803 Professor in Würzburg, ab 1810 Professor für Philosophie und Theologie in Heidelberg, wo er eng mit Voß zusammenarbeitete.

Thürheim: Friedrich Karl Hubert Johann Nepomuk Graf von Thürheim (1763-1832), seit 1799 Generallandeskommissär für die fränkischen Fürstentümer, reorganisierte 1803 die Universität Würzburg.

Wolf: Friedrich August Wolf (1759-1824), Philologe.

Wismayerischer Schulplan: Josef Wismayr (1767-1858), "Lehr-Plan für alle kurpfalz-Bayerischen Mittelschulen oder für die sogenannten Realklassen, Gymnasien und Lyzeen von 27. August 1804". Der Plan legte den Schwerpunkt auf die naturwissenschaftlichen Fächer.

Jenaer Literaturzeitung: "Beurtheilung des neuen Lehrplans für die churpfälzisch-baierischen Mittelschulen". In: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. Hrsg. von H.K.A. Eichstädt. 1805. April. Nr. 77-79 (1.-3. April). S. 1-29. Auch separat gedruckt: Beurtheilung des neuen Lehrplans für die sämtlichen Baierischen Mittelschulen, mit Vorrede und Anmerkungen herausgegeben von J. A. B***. Landshut: Krüll 1805.



Impressum

Die *Vossischen Nachrichten - Mitteilungen der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft* erscheinen in loser Folge, mindestens jedoch einmal jährlich. Herausgeber: Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft e.V., c/o Eutiner Landesbibliothek, Schloßplatz 4, D-23701 Eutin. - Redaktion: Silke Gehring, Frank Baudach, Martin Grieger, Henry Smith, Axel E. Walter. - Bankverbindung: Volksbank Eutin (BLZ 213 922 18), Konto Nr. 1350; Sparkasse Ostholstein (BLZ 213 522 40), Konto Nr. 25 007.

Neue Mitglieder

Stand: 25.5.1995

Prof. Dr. Leif Ludwig Albertsen und Frau Ilsa Helene Albertsen, Jyllands Allé 103,
DK-8270 Århus-Højbjerg, Dänemark
Wiltrud Bahr, Königstraße 13, 23701 Eutin
Dr. Axel Behne, Himmelreich 1, 21762 Otterndorf
Friedrich Buchweitz, Giddendorfer Weg 63, 23758 Oldenburg (Holstein)
Peter Bussler, Feldweg 16, 27474 Cuxhaven
Claudius-Gesellschaft e. V., Withthöftstraße 8, 22041 Hamburg
Prof. Dr. Anneliese Claus-Schulze und Prof. Dr. Karl Claus, Flotowstraße 24, 18273
Güstrow
Annemarie Grassow-Arnemann, Tivoliweg 2a, 21762 Otterndorf
Dr. Ilse Hahn, Hindenburgallee 5, 23714 Malente-Gremsmühlen
Heibel-Gesellschaft e. V., Österstraße 6, 25764 Wesselburen
Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V., Dorfstraße 34, 17219 Ankers-
hagen
Rainer Hilse, MTS-Siedlung 13, 17219 Ankershagen
Dr. Dieter Hotz, Pottberg 5, 23730 Sierksdorf
Adrian Hummel, Marienstraße 7, 86415 Mering
Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der europäischen Aufklärung,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle (Saale)
Konstanze-Mirjam Kieser, Lindenstraße 19, 23701 Eutin
Werner Kutscher, Ferdinand-Tönnies-Straße 16, 23701 Eutin
Joachim Neumeister, Ahornstraße 12, 23701 Eutin
Ostholstein-Museum, Schloßplatz 1, 23701 Eutin
Jürgen Ostwald, Gamle Kongevej 43, DK-6200 Apenrade, Dänemark
Gerdia Riedl, Innsbruckerstraße 34, 86163 Augsburg
Wolfgang Schiller, Schwentinestraße 1, 23714 Malente-Gremsmühlen
Stadt Neubrandenburg - Der Oberbürgermeister, Friedrich-Engels-Ring 53, 17033
Neubrandenburg
Franz Graf Stolberg, Sandweg 5, 65191 Wiesbaden
Kurt Oskar Voß, Hagelkreuzstraße 9, 40721 Hilden
Harald Zahrtke, Klaus-Stürtebeker-Weg 12, 21762 Otterndorf

Adressenänderungen und Korrekturen

Dr. Lesley Drawing, Vorder Bramberg 8, 24111 Kiel-Russee
Dr. Kornelia Küchmeister, Pestalozzistraße 56, 24113 Kiel
Horst Schinzel, Postfach 1242, 23502 Lübeck
Peter Schünemann, Zutrift 4, 21762 Otterndorf
Karin und Ralf Peinemann, Albert-Mahlstedt-Straße 34, 23701 Eutin

Abendlied.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gieb, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreist der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen;
Den Müden nimmt der Abend auf,
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
Groß sieht's, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit auferleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast
Vom Thun in Hiz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch beßre Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
der Vater Labsal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh,
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.
Wir ruhn uns selber unbewußt,
Und wachen auf voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab' und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

*(Johann Heinrich Voß. In: Musenalmanach für 1800. Von Johann
Heinrich Voß. Neustrelitz: Ferdinand Albanus. S. 122-124)*